Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 42. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **14. October 1869.**

Inhalts-Uebersicht.

II. Die Dictatur in der Landwirthschaft.

Die junge Landwirthschafts-Wissenschaft hatte kaum das Licht der Welt erblickt, als Männer auftraten, welche im Drange nach Wahrheit die Gesetze und Bedingungen für das Wachsthum der Pflanzen suchten, um danach den praktischen Betrieb zu regeln.

So lange überhaupt Ackerbau getrieben ist, hatte man zwar gewußt, daß der Acker, um fortwährend Früchte zu tragen, dies nicht ohne Beihilfe des Menschen könne, daß er durch den Anbau so geschwächt werde, daß er mit Vortheil nicht weiter zu bestellen sei.

Dagegen hatte man längst beobachtet, daß ihm das Vermögen, bessere Früchte zu liefern, wieder verschafft werden könne theils dadurch, daß man ihm düngende Stoffe zuführte, theils, indem man ihm längere Zeit Ruhe vom Pfluge gönnte und ihn zur Weide für die Hausthiere liegen ließ. — Ebenso wußte man, daß nicht alle Gewächse in gleichem Grade erschöpften, ja daß einzelne sogar bereichernd wirkten, insofern hinter ihnen andere Pflanzen besser wuchsen, als wenn sie nicht vorangegangen wären.

Aus der Summe dieser Erscheinungen und Beobachtungen zog man nun allgemeine Schlüsse und berechnete daraus die Erschöpfung des Bodens, den Ersatz oder die Wiederzunahme an Kraft durch Düngung und Bearbeitung. Nach dem damaligen Zustande der Naturwissenschaften nahm man dabei an, daß dieser Ersatz hauptsächlich durch den aus dem animalischen Dünger und aus zurückbleibenden und verwesenden Pflanzenresten erzeugten Humus geleistet werde.

Je nachdem man nun den Anbau humuserzeugender Gewächse dem der aussaugenden gegenüber begünstigte, glaubte man damit den Reichthum des Bodens zu vermehren, und begründete auf diese Ansicht ganze Systeme. — Zwar wußte man auch damals schon, daß sich nicht alle Bodenarten in Hinsicht auf Pflanzenproduction gleich verhielten; man unterschied dieselben nach ihrer verschiedenen Zusammensetzung und theilte sie in gewisse Klassen ein. Dabei berücksichtigte man entweder die vorherrschenden Erdarten — Thon, Lehm, Sand, Kalk, Torf 2c. — oder aber man bezeichnete die Bodenklassen nach denjenigen Früchten, welche auf ihnen erfahrungsmäßig am besten gediehen.

Dies war allerdings wenig wissenschaftlich, da man bestimmte, feste Kriterien nicht zu Grunde legen konnte, sondern sich vielmehr auf das Gefühl verlassen mußte. Indessen sind wir selbst heute noch nicht viel weiter gekommen, trotz aller Fortschritte der Chemie, welche noch nicht im Stande ist, sichere Anhaltspunkte für die Bonitirung zu gewähren.

So lange nun dieser Anhalt nicht gefunden ist, bleibt dem Landwirth nichts übrig, als, gestützt auf häufige Beobachtung, die Bodenklassen empirisch zu bestimmen. Er weist aber die Dienste des Chemikers keineswegs zurück, sondern erwartet gerade von ihm die Entdeckung der Gründe, inwiefern die verschiedenen Bodenzusammensetzungen günstig oder ungünstig auf den Pflanzenwuchs wirken.

Es war nun vor Allem der Chemiker J. Liebig, welcher seine Aufmerksamkeit auf die durch den Pflanzenwuchs bedingte Erschöpfung des Bodens richtete und nachzuweisen suchte, daß die Pflanze nicht vom Humus lebe, sondern zu ihrem Gedeihen die feuerbeständigen Bestandtheile im Boden bedürfe, welche sich als Rückstände bei ihrer Einäscherung nachweisen lassen. Diese mineralischen Bestandtheile, behauptete er, seien die Träger des Pflanzenwuchses, und diese müssen vor allen Dingen dem Boden wieder voll ersetzt werden, um ihn in gleicher Fruchtbarkeit zu erhalten. Geschehe dies nicht, so treibe man Raubbau.

Es war natürlich, daß diese neue Lehre eine große Aufregung in der landwirthschaftlichen Welt hervorbrachte und viele Gegner fand, welche ihre alten Ansichten festhielten und vertheidigten. Hieraus entwickelte sich ein ziemlich unerquicklicher Streit, welcher nach fast 30 Jahren seinen Abschluß endlich dahin zu finden scheint, daß allerdings die Mineralien zum Gedeihen der Pflanzen erforderlich und deshalb auch zu ersetzen seien, daß dieser Ersatz aber durch den animalischen Dünger ebenfalls erfolgen könne und auch wirklich erfolge, insofern er dasjenige enthält, was der Pflanzenwuchs dem Boden entzogen.

Liebig hat vollkommen Recht, wenn es sich um die chemische wissenschaftliche Begründung handelt, — dagegen ist kein Streit mehr zu führen, — und er hat das große Verdienst, die Ansichten der Landwirthe aufgeklärt und erweitert zu haben. Daß die Landwirthschaft auch dankbar sein kann, zeigen die Anstrengungen, welche man jetzt macht, um eine Stiftung zu begründen, welche den Namen des Freiherrn v. Liebig tragen soll.

Nur in einem Punkte hatte sich der große Mann geirrt: er hatte im Eifer für die Wissenschaft übersehen, daß die Landwirthschaft ein Gewerbe ist, welches, wie jedes andere, die Aufgabe hat, Geld zu verdienen, mithin wohl berücksichtigen muß, daß die Einnahmen von den Ausgaben nicht überschritten werden. Da er nun den praktischen Betrieb nicht kannte, vielleicht auch nicht kennen lernen wollte, vielmehr nur die wissenschaftliche Seite der Frage festhielt, entstanden arge Conflicte zwischen ihm und seinen Widersachern, welche selbst jetzt noch fortspielen. Es ist eben die Lehre vom „Raubbau", welche, von Liebig beharrlich festgehalten, die vielfachste Widerlegung fand, die schlagendste vielleicht durch Dr. Adolf Mayer, Privatdocent der Agriculturchemie an der Universität Heidelberg, welcher sein in Carl Winter's Buchhandlung, 1869, herausgekommenes Schriftchen: „Das Düngercapital und der Raubbau" mit folgenden Worten schließt:

„Jene (Liebig's) Träumereien über die entsetzlichen Folgen des Raubbaues werden ohne Einfluß auf unsere Methoden der Düngung bleiben.

Der praktische und rechnende Landwirth hat sich nie von denselben beirren lassen; dieser wird stets zu dem Dünger greifen, der ihm nach seiner — natürlich vielfach beschränkten — Einsicht den größten Reinertrag verspricht. Die Entwickelung der Ansichten der Theoretiker — und diese Lehre wollen wir uns nicht vorenthalten — über das Thun und Lassen der Praktiker ist auch hier gewesen wie überall.

Die ersten Lehrsätze, welche die Theorie geben konnte, waren abgefaßt nur mit Berücksichtigung einiger wenigen bei der landwirthschaftlichen Production mitwirkenden Umstände, und enthielten neben großartigen naturwissenschaftlichen Wahrheiten die gröbste wirthschaftliche Unwahrheit. Dieselben waren nur im Stande, die Wissenschaft bei den wirklich tüchtigen Praktikern, die nicht die beschränkte Richtigkeit jener Sätze einzusehen fähig waren, wohl aber ihr Geschäft verstanden und die Unbrauchbarkeit jener Sätze für ihr Geschäft sofort erkannten, in Mißcredit zu bringen, was die Theorie ihres anmaßenden Auftretens wegen wohl verdient hatte, und die Meinung in ihm zu befestigen, daß niemals von dem Theoretisiren Etwas für die Praxis zu erwarten sei.

Später gelingt es dann der Theorie, mehr Umstände mit in Rechnung zu ziehen, über die sie bisher hinweggeblickt hatte und bei deren Berücksichtigung dann viele praktische Maßregeln, die man anfangs verdammt hatte, anfangen verständlich zu werden.

Dann aber ist der Moment gekommen, wo beide, Theorie und Praxis, mit Bescheidenheit eingestehen müssen, die erstere ihre Anmaßung, blos mit Speculation und ohne die nothwendigen Kenntnisse gearbeitet zu haben, die andere, daß nun dennoch die Theorie ihre Lehrmeisterin geworden sei."

Dies sind goldene Worte, welche nicht genug beherzigt werden können. Nicht gegen die Wissenschaft (Theorie) soll man streiten, wohl aber gegen die „Dictatur" in derselben, gegen die Anmaßung, weil man Manches versteht, Alles verstehen zu wollen und für Alle die Gesetze zu schreiben.

Bollmann.

Ackerbau.

Ueber den Anbau des Stoppelroggens.

Wenn wir in landwirthschaftlicher Beziehung gar viele Gegenden unseres Staates finden, in welchen der Sandboden über große Flächen verbreitet ist, so werden wir bemerken, daß auch die Auswahl der auf demselben anzubauenden Früchte eine bei Weitem geringere ist, wie auf anderen Bodenklassen, die eine Beimischung von Thon haben und einen dem entsprechenden Untergrund beherbergen. Je trockner nun der Sandboden sich zeigt, desto geringer wird auch die Anzahl der mit Sicherheit anzubauenden Gewächse und es ist unschwer zu erkennen, wo überhaupt auf solchen Bodenarten der Ackerbau aufhört und die Forstcultur beginnt.

In neuerer Zeit sind leider jene Grenzen gar häufig überschritten worden und der Ackerbau hat sich auf Gebiete gewagt, die ihm hätten fremd bleiben sollen, weil von solchen Flächen nun einmal kein lohnender Ertrag zu erwarten ist, wenn nicht ausnahmsweise ganz abnorme Witterungsverhältnisse, welche sich durch häufigen Regenfall auszeichnen, namentlich im Frühjahr und im Sommer eintreten. Da aber solche Erscheinungen zu den seltneren Ausnahmen gehören, so ist ein Mißrathen der anzubauenden Früchte die gewöhnliche Folge.

Gehen wir also auf einen lohnenderen Sandboden zurück, so werden wir finden, daß hier der Roggen als mehlhaltige Körnerpflanze obenan steht, nächstdem folgt der Buchweizen und als Futtergewächse sind hauptsächlich die Kartoffel und der Spergel zu nennen. In neuerer Zeit ist die Lupine hinzugetreten und hat durch ihre mächtige Einwirkung alle früheren Verhältnisse auf dieser Bodenart ganz und gar umgewandelt, so daß der Stoppelroggenbau, der vor der Erscheinung der Lupine hier ganz an seinem Platze war, sich nun auf bessere Bodenarten zurückgezogen hat, woselbst er auch bei Weitem lohnender erscheint. Und von diesem Standpunkte aus wollen wir denselben empfehlen und ihm seinen Platz statt dem Hafer einräumen, der, wenn der Boden nicht recht kräftig ist und während seiner Vegetation Regenmangel eintritt, stets einen sehr unsicheren Ertrag in Aussicht stellen wird.

Wir setzen voraus, daß der vorhergehende Roggen in gut cultivirter, theilweise gedüngter Brache seinen Standort gehabt hat; in einer solchen Stellung gewährt derselbe den möglichst höchsten Ertrag, den er nach einer Vorfrucht niemals erreicht. Um nun hinter diesem Roggen womöglich noch einen guten Roggen zu erhalten, welcher sowohl in Körnern wie im Stroh den an seiner Stelle anzubauenden Hafer im Ertrage übertreffen soll, werden wir hinsichts seiner Bestellung folgendes Verfahren in Anwendung bringen müssen.

Nachdem der vorhergehende Roggen abgeerntet worden, beeilt man sich, sofort die Stoppeln auf etwa zwei Zoll Tiefe umzubrechen, darauf die Egge folgen zu lassen, damit etwaiges Wurzelunkraut herausgebracht werde, um an der Oberfläche zu vertrocknen; auch werden, wenn Regen einfällt, eine Menge Samenunkräuter zum Keimen gelangen und mit denselben auch die etwa bei der Ernte ausgefallenen Roggenkörner emporwachsen, wozu, wenn man eine bessere Schafweide noch erlangen will, etwas Spergel mit einzusäen. Gesetzt nun, diese Arbeit wäre mit Ausgangs Juli vollführt worden, so wird man nach vier Wochen eine lohnende Weide haben, so daß gegen Ende des ersten Drittels des September der Acker zur gewöhnlichen Tiefe aufgepflügt werden kann, um nach etwa vierzehn Tagen die Roggensaat auf dem etwas erlegenen Acker zu vollziehen.

An vielen Orten begnügt man sich mit einer Furche, welche man etwa drei Wochen vor der Saat giebt, allein nur ausnahmsweise wird man mit Sicherheit so hohe Erträge erlangen, wie durch eine zweifurchige Bestellung, und selten wird ein Minderertrag von einem Viertheil des Stoppelroggens gegen den Brachroggen stattfinden. Wendet man für den zweiten Roggen noch einen Centner Phosphat pro Morgen an, so erlangt man fast den gleichen Ertrag wie beim Brachroggen. Es hat nun ein Jeder, welcher Phosphat anwenden will, zu berechnen, ob unter seinen Verhältnissen eine solche Ausgabe zuläßig und vortheilhaft erscheint.

Die einfurchige Bestellung hat nur Aussicht auf guten Erfolg, wenn der Acker sowohl von Samen- wie Wurzelunkräutern frei ist, sich in einem kraftvollen Zustande befindet und eine mehr sandige, wie bindende Ackerkrume besitzt.

F.

Viehzucht.

Die Haltung und Zucht des Rindviehes im Altenburgischen.

(Schluß.)

Wenn das Vieh zum Winter aufgestellt wird, sobald die Felder und die Wiesen abgeweidet sind, so reicht man den Thieren im Anfange dieser Periode neben grünem Klee, wenn derselbe noch vorhanden sein sollte, Kraut- und Rübenblätter, gehackte Krautstrünke u. s. w. mit Häcksel vermischt. Ein Gemisch aus feinem Stroh- und Heuhäcksel und aus gestampften Kartoffeln und Rüben, welches mit heißem Wasser übergossen wird, dient als Saufen, welches den Thieren des Morgens und des Abends gereicht wird. In der Zwischenzeit und als Abendfutter wird Stroh von Sommergetreide, kurze Bunde und den Milchkühen, besonders aber den neumilchenden, Heu gegeben.

Das Winterfutter wird fast durchgängig gebrüht, also warm gegeben. Auf größeren Besitzungen, welche Brennereibetrieb haben, erreicht man dies durch die heiße Schlempe, welche mit Häcksel vermischt wird. Langes Heu und Stroh wird nur in seltenen Fällen neben diesem Futter gereicht. In den bäuerlichen Wirthschaften haben die Besitzer in Ställen sogenannte Brühfässer, welche mit zerstampften Kartoffeln, Rüben, Kohlstrünken, Häcksel von Stroh, Heu oder Grummet angefüllt, mit kochendem Wasser übergossen und mit Deckeln dicht verschlossen werden. In diesen Brühfässern bleibt die Futtermasse 12 Stunden stehen, so daß z. B. das am Morgen gebrühte Futter des Abends und das am Abend [illegible]brühte des Morgens den Thieren in steinernen Krippen gereicht wird. [illegible]or der Verabreichung dieses Futters wird dasselbe noch mit Wasser verdünnt, indem man der ganz richtigen Ansicht ist, daß eine Kuh um so mehr Milch gebe, je mehr dieselbe zu saufen erhalte. Den Milchkühen wird vielfach Oelkuchen oder Getreideschrot unter diesem Futter gereicht, denselben auch wohl gekochter Hafer gegeben, wodurch man eine große Milchvermehrung hervorbringen will.

Gleichmäßig mit diesem Futter wird in hinreichenden und angemessenen Portionen Salz verabreicht, welches man nicht allein der besseren Verdauung wegen und zur Beförderung der Freßlust giebt, sondern auch vielfach als Präservativmittel gegen viele Krankheiten betrachtet.

In den Wirthschaften wird so viel Kraut gebaut, daß dasselbe bei reichlicher Fütterung bis in den December hineinreicht, worauf die Rüben und zuletzt die Kartoffeln in Angriff genommen werden, welche in gut situirten Wirthschaften dann so lange vorhalten müssen, bis wieder zum Grünfutter übergegangen werden kann.

Die Rindviehmast ist fast überall von nicht erheblicher Bedeutung und der bäuerliche Besitzer mästet nur das, was sein eigener Gebrauch erheischt. Rüben, gekochte Kartoffeln, Getreideschrot und gutes Wiesen- und Kleeheu bilden das Hauptmastfutter, wogegen auf Gütern, welche mit Brennerei verbunden sind, vielfach Ochsen und güste Kühe zum weiteren Verkauf zur Mast aufgestellt werden, wo dann neben der Branntweinschlempe das Rauhfutter den größten Theil des Mastfutters abgeben muß.

Die Pflege, welche man dem Rindvieh zu Theil werden läßt, ist außerordentlich groß. Nicht allein, daß die Hausfrau selbst oder Stellvertreterin beim Futtern und Tränken stets selbst zugegen ist, werden von den Mädchen die Kühe geputzt und gestriegelt, wie die Pferde von den Knechten, ja sogar gewaschen, wenn es an Gelegenheit fehlt, sie zu schwemmen.

Während der Sommerstallfütterung läßt man, wie schon erwähnt ist, das Vieh täglich ein paar Stunden auf der Miststätte zubringen, damit es dort nach Belieben saufen und sich Bewegung verschaffen kann, welche Bewegung günstig auf den Gesundheitszustand einwirkt.

Wenn man bemüht ist, im Winter die Kälte von den Stallungen sorgfältig abzuhalten, so achtet man im Sommer eben so sehr darauf, die allzu große Hitze fern zu halten und sorgt auch ganz besonders dafür, daß das Vieh in der heißen Jahreszeit nicht zu sehr durch das Ungeziefer belästigt werde.

Wird das Vieh auf die Weideplätze getrieben, so reicht man ihm vor dem Austreiben ein, wenn auch nur geringes, Futter im Stalle, damit es nicht gleich zu gierig frißt, zumal wenn die Weideplätze vom Thau oder Regen naß sein sollten, sowie man es dann auch vorzieht, bei anhaltendem Regenwetter das Vieh lieber ganz im Stalle zu behalten.

Was die Ställe selbst betrifft, so waren dieselben in früherer Zeit, besonders was den Stand des Viehes in denselben anbelangt, meistentheils recht unzweckmäßig eingerichtet, indem das Vieh mit dem Kopfe gegen die Wand gerichtet stand, wodurch nicht allein das Futterreichen, sondern auch die Aufsicht über das Vieh erschwert wird. Bei Neubauten jedoch oder bei Renovationen in den Ställen benutzt man jetzt das allgemein übliche Verfahren, die Thiere mit dem Kopfe einander gegenüber zu stellen, wobei für einen besonderen Futtergang zwischen zwei Reihen gesorgt wird und wobei man frei um die Thiere herumgehen kann.

Die Ergänzung des Viehstandes wird durch eigene Aufzucht bewirkt, wobei jedoch der Umstand zu erwähnen ist, daß man sich dabei meistentheils der Gemeindebullen bedient, obwohl einzelne größere Viehhalter es vorziehen, sich eigener Bullen zu bedienen, welche man außerdem noch zu mäßiger Arbeit benutzt.

Trächtige Kühe pflegt man vor dem Werfen nicht allzu reichlich zu füttern, damit sie zur Zeit der Geburt der Kälber sich nicht in einem zu fetten Zustande befinden, wodurch die Geburt erleichtert wird. Hat aber die Kuh das Kalb zur Welt gebracht, so wird sie mit dem besten und kräftigsten Futter, was nur irgend anzuschaffen ist, ernährt, um während der Zeit des Neumelkens den möglichst größten Nutzen von ihr zu erzielen. Die an den Fleischer zu verkaufenden Kälber läßt man vierzehn Tage, die zur Aufzucht bestimmten dagegen etwa vier Wochen bei der Mutter.

Die Kälber, welche aufgezogen werden sollen, erhalten nach dem Absetzen gekochten Heusamen mit Milch vermischt und das beste Heu, späterhin Haferschrot, auch wohl Körner selbst. Sind die Kälber im Alter etwas vorgeschritten, so werden sie ganz so erhalten und ernährt, wie das alte Vieh. Den Zeitpunkt zur Begattung nimmt man nicht zu früh an, indem man recht gut weiß, daß neben reichlicher Fütterung in der Jugend auch hiervon die spätere Größe und Nutzbarkeit der Kühe abhängig ist.

An einen bestimmten Zeitpunkt des Kalbens der Kühe richtet sich der Altenburger Bauer nicht, da für reichliches Futter beständig gesorgt ist, nur sucht er es so einzurichten, daß die Kühe nicht zu gleicher Zeit kalben, sondern daß das Kalben der Kühe mehr auf das ganze Jahr vertheilt ist, um nicht in einer Zeit zu viel, in einer anderen wieder zu wenig Milch zu haben, da er Gelegenheit hat, die Milchproducte zu jeder Zeit mit großer Leichtigkeit abzusetzen.

Welche Richtung ist der Schafzucht Norddeutschlands der Concurrenz des Auslandes gegenüber zu geben?

(Aus der landwirthschaftl. Zeitung für das Großherzogthum Posen.)

Nach dem erheblichen Sinken der Wollpreise auf den letzten Frühjahrsmärkten hat Herr Geh. Rath Settegast sich veranlaßt gesehen, eine Broschüre zu veröffentlichen, in welcher Ansichten und Berechnungen aufgestellt werden, die, wenn gegründet, jeden Schafzüchter veranlassen müßten, seine Merinoschafe der Schlachtbank zu überliefern und sich eiligst Fleischschafe anzuschaffen. Als Besitzer, sowohl von Merino- als Fleischschafen und als Züchter und Verkäufer von Zuchtthieren beider Arten, glaube ich ebenso berechtigt als verpflichtet zu sein, meine Erfahrungen über Haltung und Züchtung dieser Racen offen auszusprechen.

Zuvörderst möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Herr Geh. Rath Settegast seiner 1865 in Liegnitz bei Gelegenheit der Schafschau in einem langen Vortrage ausgesprochenen und motivirten Devise: „Eins paßt nicht für Alle“ völlig untreu geworden ist.

Trotz dieser Wandlung der Autorität halte ich an diesem Grundsatz aus langer Erfahrung als praktischer Landwirth und Gewerbsmann fest und behaupte, es ist unausführbar, in ganz Deutschland, Fleischschafe zu züchten und zu halten. Unausführbar in unserer norddeutschen Ebene, weil dieselbe in der Hauptsache einen sandigen, wenig graswüchsigen Boden besitzt, weil die Weiden auf diesen Böden für Fleischschafe durchaus unzureichend sind, während sich das Merinoschaf auf denselben sehr wohl zu ernähren vermag. Wer England und die dortigen Wirthschaften besucht hat, wird mit mir übereinstimmen, daß dem englischen Fleischschafe dort eine so üppige und nahrhafte Weide geboten wird, wie sie nur auf wenigen hochcultivirten oder von der Natur besonders begünstigten Gütern in unserem Vaterlande dem Rindvieh gewährt werden kann. Es werden daher die importirten englischen Fleischschafe bei uns nur durch Stallfütterung in einem angemessenen gut genährten Stande erhalten und die hier aus Originalthieren gezüchteten Fleischschafe, wenn sie sich auch einigermaßen an magerere Kost gewöhnen, müssen naturgemäß verkümmern, wenn ihnen nur das Futter verabreicht wird, bei welchem sich die Merinos noch in einem befriedigenden wirthschaftlichen Zustande erhalten. Alle diejenigen Landwirthe, welche den Futterbau nicht sehr stark treiben können, weil ihr leichterer Boden oder sonstige wirthschaftliche Verhältnisse hindernd entgegenstehen, warne ich also ernstlich, dem Vorschlage des Herrn Geh. Rath Settegast Folge zu geben und empfehle ihnen, nach wie vor ihre Weiden durch Merinoschafe verwerthen zu lassen, da sich diese, ich wiederhole es, mit magerer Kost begnügen, während Fleischschafe viel und gutes Futter beanspruchen.

Vielseitig wird hervorgehoben, daß die feinen Negretti- und Electoralschafe wegen des in der Wolle enthaltenen Pechschweißes zu viel Futter für eine werthlose Production verbrauchten und man deshalb von der Züchtung dieser Thiere schleunigst zurückkommen müsse. — Hierauf kann ich nur erwidern, daß bei jeder Züchtung Fehler gemacht werden können und gemacht worden sind. Wer also eine Heerde mit Pechschweiß hat, der hat fehlerhaft gezüchtet, denn nicht jede Merinoheerde besitzt denselben. Ein Schaf mit Electoralwolle hat allerdings etwas mehr Schweiß als das polnische Landschaf, wie denn auch der Weizen mehr Spreu liefert als der Roggen; aber dieser Schweiß läßt sich bei der Wäsche, ohne künstliche Mittel zu Hilfe zu nehmen, soweit beseitigen, daß sich bei der Fabrikwäsche nur noch 35—38 pCt. Verlust ergeben, ein Verlust, den die Fabrikanten sehr gern mit in den Kauf nehmen.

Wenn Herr G. R. Settegast für seine Person keine Neigung mehr für die Züchtung der Merinoschafe fühlt, wenn für seine Negrettis die schönen Tage von Aranjuez vorüber sind, so kann ich dies wohl begreifen und will versuchen, es geschichtlich zu motiviren. — Als der geehrte Herr 1851 auf der Weltausstellung in London die hochfeine Wolle von Nitsche gesehen, hatte er das Verlangen, eine ähnliche Heerde in Proskau zu gründen und wünschte von mir aus Nitsche Mutterschafe zu kaufen, welche indeß nicht abgegeben werden konnten. Rastlos und thatkräftig seinen einmal gefaßten Plan verfolgend, schritt Herr Settegast nun zu einem Ankauf in Chrzelitz und erhielt dort Schafe mit hochfeiner Wolle, welche aber, wie bekannt, von der Traberkrankheit derartig heimgesucht wurden, daß ein großer Procentsatz der Nachzucht alljährlich verloren ging. Nachdem Herr Settegast von Proskau nach Waldau übersiedelt hatte, suchte sein Nachfolger diese erbliche Krankheit dadurch auszurotten, daß er Böcke aus sächsischen Stammschäfereien entnahm und in Proskau verwandte. Inwieweit nun durch diesen Versuch der Krankheit Einhalt gethan worden, habe ich allerdings nicht genau erfahren, muß aber fast vermuthen, daß er nicht völlig befriedigend ausgefallen ist, da Herr Settegast, wieder von Waldau nach Proskau zurückgekehrt, sich veranlaßt fand, zum extremsten Negrettitypus seine Zuflucht zu nehmen, indem er 1863 auf der Ausstellung in Hamburg für 100 Friedrichsd'or einen Negrettibock kaufte, der, über und über mit dicken Falten besetzt, zwar sehr reichwollig, aber, selbst als Massethier betrachtet, nicht im Entferntesten fein zu nennen war. Später erfolgte ein Ankauf der Merzen aus der Heerde zu Raudnitz, welche mit Lenschower Böcken gepaart wurden. Obgleich nun die Producte dieser Paarung gewiß mit großer Sorgfalt aufgezogen wurden, wollte es im Jahre 1867 doch nicht gelingen, die zur Auction gestellten Böcke zu versilbern. — Die Züchtung der Merinos war also trotz allem guten Futter mißlungen. — Besser scheint es mit der Züchtung der Fleischschafe gegangen zu sein, die in Hamburg angekauften englischen Böcke hatten hervorragend schöne und normale Formen und bei gutem Futter müssen ihre Nachkommen sich gut ausgewachsen haben.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß die Fleischschafzucht, so lange nicht die Bildung neuer hervorragender Racen bezweckt wird, wesentlich leichter ist als die Merinozucht; denn während bei ersterer nur die Körperform in Betracht zu ziehen ist, erfordert letztere außerdem noch eine ganz besondere Beachtung der Wollqualität, der Wollmasse, man soll den Besatz der Extremitäten, wie dickes Ohr, einen kräftigen Kopf, gute Stapelung der Bauchwolle ꝛc. möglichst hervorbringen und dennoch Alles in gehöriger Harmonie erhalten. Hierzu gehört langjährige Erfahrung, fortdauernde Beobachtung der Vererbung einzelner Eigenschaften sowohl, wie in ihrer Verbindung mit einander, also sehr viel Zeit und Mühe, die ein Mann, dessen Thätigkeit anderweitig in Anspruch genommen wird, nicht erübrigen kann. — Möge also auch Herr Geh. Rath Settegast Anderen, die ihre ganze Thätigkeit und Zeit der Thierzucht widmen, das eigentliche Züchten des Merinos überlassen, sein Beruf und Ruf als Lehrer bieten ihm Gelegenheit genug, wissenschaftlich zu nützen.

Rücksichtlich der empfohlenen Abschaffung des Wollschafes gegenüber der Einführung des Fleischschafes bitte ich meine Fachgenossen, nur noch Folgendes in Erwägung zu ziehen: Sollten sämmtliche Landwirthe Norddeutschlands aus Furcht vor der so vielfach besprochenen, sogenannten Ueberproduction von Wolle sich in der That veranlaßt fühlen, zur Fleischschafzucht überzugehen, so würde mit gleichem, ja sogar mit mehr Recht eine Ueberproduction an Schaffleisch zu fürchten sein, denn schon jetzt zeigen alle Berichte unserer bedeutenderen Viehmärkte, daß der Auftrieb von Schafvieh den Bedarf bei Weitem übersteigt. Oder glaubt man, daß in dem Augenblicke, wo wir Landwirthe uns auf die Fleischschafzucht werfen, sich die Geschmacksorgane aller anderen Menschen nur noch für Hammelfleisch interessiren würden?

Ueber die von Herrn Geh. Rath Settegast entworfenen „Statuten einer genossenschaftlichen Vereinigung behufs besserer Verwerthung von Fettvieh“ enthalte ich mich des Urtheils, sie werden einer eingehenden Berathung bedürfen und auch unterliegen, aber ich möchte doch darauf aufmerksam machen, daß die für eine vorläufige Berechnung angesetzten Preise sehr gering sind.

Ich zweifle kaum daran, daß es jedem geschäftskundigen Landwirth gelingen wird, Rinder mit einem Durchschnittsgewicht von 1500 Pfd. und von der Qualität, wie sie für den Export nach London gefordert wird, mit $3\frac{1}{4}$ Sgr. pro Pfd. Lebendgewicht und Schafe von der beregten Schwere und Qualität mit $2\frac{1}{2}$ Sgr. pro Pfund Lebendgewicht auch hier in der Heimath zu verwerthen. Ich zweifle aber daran, daß ein für eine Genossenschaft ausgeführtes Geschäft mit einem geringeren oder auch nur demselben Risico und mit nicht mehr Kosten als jedes andere Privatgeschäft ausgeführt werden wird.

Ich hoffe durch vorstehende Zeilen mein Scherflein beigetragen zu haben, daß die von Herrn Geh. Rath Settegast in seiner Broschüre: „Welche Richtung ist der Schafzucht Norddeutschlands der Concurrenz des Auslandes gegenüber zu geben?“ gegebenen Rathschläge von den Landwirthen einer reiflichen Ueberlegung unterzogen und nicht ohne Weiteres befolgt werden — und dies wird mir völlig genügen.

Nitsche. R. Lehmann.

Ueber die augenblickliche Lage der deutschen Wollproduction.

Unter diesem Titel veröffentlicht die Redaction der Zeitung „Das deutsche Wollengewerbe“ einen ihr zugegangenen Brief im Original, welchen wir hier um so lieber reproduciren, weil es gewiß nichts schaden kann, auch die Ansichten der Wollconsumenten über unser Züchtungsverfahren zu vernehmen.

Wir wollen deshalb aber durchaus nicht unsere volle Uebereinstimmung mit allen von dem Herrn Briefschreiber geäußerten Ansichten aussprechen und werden deshalb nachträglich einige Bemerkungen folgen lassen.

Der Brief selbst lautet:

„Herr Redacteur! Ich glaube, daß es Ihren Lesern von Interesse sein wird, wenn ich in Nachfolgendem einige Beobachtungen und Betrachtungen mittheile, die sich mir bei einem kurzen Aufenthalte auf dem Lande und im Verkehr mit Landwirthen über die augenblickliche Lage der diesseitigen Wollproduction aufdrängen:

Ihr Blatt hat von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß die deutsche Wollproduction mit der jetzt beliebten Massen-Züchtung ihrem Verderben entgegengehe, daß ihr Heil nur in der Rückkehr zur Feinzüchtung liege, weil nur so dem überseeischen Producte nachhaltige Concurrenz gemacht werden könne. Die gleiche Lehre haben alle amtlichen und nichtamtlichen Wollberichte dieses Jahres eindringlich gepredigt; ob sie beachtet werden wird, ist mehr als fraglich. Seitdem der in landwirthschaftlichen Kreisen als Autorität geschätzte Herr Settegast eine Schrift veröffentlicht hat, worin er, entgegen seinem früheren, mit dem Ihres Blattes übereinstimmenden Standpunkte in der Wollzüchtungsfrage, unter den veränderten Umständen die Rücksicht der Fleischgewinnung oben anstellt, hat die von vielen Landwirthen seit lange befolgte Praxis gewissermaßen ihre wissenschaftliche Rechtfertigung und Besiegelung erhalten. Ich will hier nicht untersuchen, ob sich gegen die Ansichten des Herrn Settegast nicht sehr triftige Gründe anführen lassen, ob die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht worden und eine anhaltende Steigerung der Fleischpreise nicht vielleicht in naher Zeit in das Gegentheil umschlagen kann; festzustehen scheint mir die Thatsache, daß die Mehrzahl der Schafzüchter zu dem Glauben schwört, und eher an alles Andere als an eine Umkehr in Ihrem Sinne zu denken ist. „Wozu auch, sprach ein Landwirth aus, soll ich in meiner Züchtungsweise ändern? Als ich noch fein züchtete, d. i. vor 10 Jahren, erreichte ich 90 Thlr. für meine Wolle, oder da ich 2 Pfd. pro Schaf schor, 1 Thlr. 24 Sgr. pro Kopf; in diesem Jahre habe ich 55 Thlr. erhalten, macht bei $3\frac{1}{2}$ Pfund durchschnittliches Schurgewicht 1 Thlr. 28 Sgr. pro Kopf.“

Es ist einleuchtend, daß dies Rechenexempel, wonach die viel geschmähte 1869er Wollconjunctur den modern züchtenden Landwirthen noch leidliche Rechnung läßt, für die bei feiner Züchtung verharrenden Gutsbesitzer von stärkerer Beweiskraft ist, als alle noch so berechtigten Hinweise auf in Zukunft der Gesammtheit erwachsende, unberechenbare Nachtheile. Mehr als in anderen Lebenskreisen scheint mir in denen der Landwirthe der naheliegende, greifbare Vortheil Gesetz ihres geschäftlichen Thuns und Lassens. Es mag dies an ihrer von den Verhältnissen bedingten Isolirtheit liegen, welche der Erweckung eines kräftigen Gemeinsinnes nicht eben förderlich ist. Sei dem, wie ihm wolle, so viel scheint mir gewiß, daß im Großen und Ganzen auf eine Verbesserung der deutschen Wollen nicht zu rechnen ist, so daß im Gegentheil die Fabrikanten sich auf weitere Verschlechterung und größeren Waschverlust gefaßt zu machen haben. In keinem Herbste ist mir der massenhafte Lupinen-Anbau so aufgefallen als in diesem, und wer die Wirkungen dieses Schaffutters auf die Gesammt-Beschaffenheit und den Fettgehalt der Wolle kennt, wird darin mit mir übereinstimmen, daß manchem Fabrikanten bei dem Waschverlust der 1870er Wolle in spe so grün und gelb vor den Augen werden wird, als stände er vor einem blühenden Lupinen-Felde.“ A.

Dem Herrn Briefschreiber können wir nur darin vollkommen Recht geben, als auch wir vermuthen, daß der größere Theil der Wollproducenten, trotz aller gutgemeinten Rathschläge, zur Umkehr sich nicht bewogen finden wird, die Massezüchtung zu verlassen, so lange nicht ein greifbarer Vortheil in höheren Preisen für feine Wolle vorliegt. Denn selbst diejenigen, welche der Feinzucht treu bleiben in der Hoffnung, daß ihre Leistungen dermaleinst anerkannt werden würden, haben diese Hoffnung noch lange nicht erfüllt gesehen.

Wir selbst haben immer für Edelzucht gestritten und hoffen immer noch, daß diese wieder zu Ehren kommen wird.

Ein Schwanken, wie wir es während der letzten 10 Jahre erlebt, kann nur verderblich wirken, ist aber so lange unvermeidlich, als sich die Ansichten noch nicht geklärt haben.

Ob nun das Fleischschaf das Uebergewicht erhalten wird, möchte doch einigermaßen zweifelhaft sein, theils wegen der bald eintretenden Ueberproduction, theils wegen des in noch sehr vielen Wirthschaften bestehenden Futtermangels.

Den Schluß des Briefes betreffend, so sind wir der Ansicht, daß der Herr Briefschreiber vor den Lupinen doch eine etwas zu übertriebene Furcht entwickelt. So schlimm ist ihr Einfluß auf den Wollschweiß denn doch nicht, wie er annimmt. Dieser entsteht nur bei zu massiger Fütterung, und kann ebenso durch starke Fütterung mit anderen Futtermitteln hervorgerufen werden. Daß derselbe heute mehr hervortritt, als vor 30 Jahren, ist unleugbar; dies liegt aber überhaupt darin, daß jetzt fast überall stärker gefüttert wird, als sonst, weil man zu der Erkenntniß gelangt ist, daß nur gut genährtes Vieh dem Landwirth überhaupt Vortheil bringen kann.

Früher beklagten sich die Wollkäufer über Körnerfütterung, um Grund zum Tadel zu haben; dann folgten die Klagen wegen zu starker Fütterung mit Kartoffeln, — heute sollen die armen Lupinen die Schuld tragen, wenn die Wolle schweißig ist!

Die Klagen der Wollconsumenten in dieser Beziehung sind aber oft übertrieben, da wir aus mehrfach angestellten Versuchen uns überzeugt haben, daß anscheinend sehr schwere Wollen nicht volle 40 Procent verloren haben, wenn sie mit Schwefelkohlenstoff entfettet wurden, — ein Verlust, der gar nicht so außerordentlich ist.

Sehr zu wünschen wäre es übrigens, daß dieser Punkt gerade einmal zur öffentlichen Discussion käme, wozu sich in dem nächstens in Berlin versammelnden Wollcongreß die beste Gelegenheit bieten würde. II.

Maul- und Klauenseuche in Holland und Holstein.

Nicht nur bei uns, sondern auch in Holstein und jetzt in Holland und Friesland hat neuerdings die Maul- und Klauenseuche (in Holland Zungenfäule genannt) arg gehaust. Dies hat zur Folge, daß viele Lieferungen dortigen Viehes nach Schlesien jetzt nicht bewirkt werden konnten. So mußte der bekannte Viehlieferant Hugo Lehnert allein in Holstein 717 Stück Vieh stehen lassen, damit es sich nach überstandener Krankheit wieder erhole, und wird die Lieferung dadurch bis Ende October oder gar bis zum November verzögert. Er erleidet dadurch bedeutende Verluste, schützt aber dadurch seine Auftraggeber vor Gefahr. Die dortigen Viehhändler suchen ihm übrigens aus Brotneid alle möglichen Hindernisse zu bereiten. II.

Technische Gewerbe.

Eine Brenncampagne in Schweden.

Von Walther Schmidt.

(Fortsetzung.)

Die Brennereien sind, wie wir bereits früher erwähnten, mit geringen Ausnahmen fast alle von Holz gebaut, so daß auch der Fußboden von Holz ist. Es ist daher sehr schwierig, unter solchen Umständen auch nur eine gewisse Reinlichkeit zu erhalten, ja fast unmöglich, wenn man nicht bedeutende Arbeitslöhne dafür ausgeben will. Größtentheils besitzen die Brennereien keine Keller, sondern ein Stockwerk zur ebenen Erde, nebst Bodenraum, und in vielen derartigen Anlagen ist fast der ganze Betrieb in diesen Bodenräumen concentrirt. Da steht der Vormaischbottich, die Kartoffelstampffässer, das Wasserkochfaß, Maisch- und Wasserreservoir, die Malzquetsche, wenn solche überhaupt vorhanden, die Kartoffelquetsche, die Hefenkammer, Darre und Kühlschiff, während in dem unteren Stockwerke der Apparat, der Dampfkessel, der Malzraum, der Gährraum, der Spiritusbehälter und eine Stube für den Brenner sich befindet. Im Ganzen sind die Brennereien im hohen Grade unpraktisch gebaut; dabei sind alle Räumlichkeiten, mit Ausnahme des Malzraumes, der in den allermeisten Fällen zu klein ist, sehr reichlich bemessen; die Gährbottiche oft 7—9′ hoch und häufig kaum bis zur Hälfte befüllt, so daß man mitunter gar nicht im Stande ist, die Maische mit dem Thermometer zu erreichen.

Die Anwendung der Dampfmaschine zum Betriebe der Brennerei erfolgt nur sehr selten, weil man glaubt, billiger mit Menschenkräften zu arbeiten. Unter meinen Eleven befanden sich mehrere, welche noch nie eine Dampfmaschine gesehen hatten. Wenn man berücksichtigt, daß die kleinste Brennerei in Schweden mindestens 300 Kannen, oder mit Nachlaß des bewilligten $\frac{1}{5}$ Unterbranntweins mindestens 240 Kannen Branntwein à 50 pCt. Tr. oder p. p. 340 Quart Spiritus à 80 pCt. Tr. produciren muß für jeden Tag ihres Be-

triebes, und dagegen weiß, daß im Königreich Sachsen Brennereien nur mit 100 Quart Spiritus à 80 pCt. Tr. täglicher Production schon mit Dampfmaschinen angelegt werden, und ferner das so dünn bevölkerte Schweden betrachtet, wo der Arbeiter in der Brennerei täglich mindestens 11½ Sgr. kostet, so muß man offen gestehen, daß hier die Rechnung ohne den Wirth gemacht ist. Eine einzige Entschuldigung könnte hierfür nur in Betracht kommen, daß nämlich im Durchschnitt eine Brennerei in Schweden nur 3—4 Monate im Jahre im Betriebe ist, und daß sich deshalb die Anlage einer Dampfmaschine mit dem auf sie anzuwendenden Capitale nicht rentirt. Aber auch zugegeben, daß dies so ist, warum wendet man nicht dann, wie es auch in Preußen bei vielen neuen Anlagen schon geschieht, eine Locomobile zum Betriebe einer Brennerei an? Geht die Brennerei dann nicht mehr, so kann sie dann schroten, mahlen, Häcksel schneiden, dreschen ꝛc., und alle diese Arbeiten viel wohlfeiler ausführen, als es durch Menschenkräfte geschehen kann. Ein Sprichwort sagt: „Soviel Arbeiter in einer Brennerei, soviel Spitzbuben!" Es soll damit durchaus nicht dem Arbeiterstande zu nahe getreten werden, aber es giebt viele Dinge, deren Benutzung und Verbrauch sich der Arbeiter nicht als Diebstahl rechnet, obgleich sie doch seines Brotherrn Geld kosten, also immerhin Diebstahl bleiben, wenn man auch diese Bezeichnung nicht dafür anwendet. Da gebraucht der Arbeiter Kartoffeln, die er nach dem Dämpfen derselben verspeist, oder gar durch seine Angehörigen mit nach Hause wandern läßt, da Schmiere für seine Stiefeln, da Oel für seine Lampe, welches alle Augenblicke zu Ende ist, da Malz, Brennmaterial, und so noch vielerlei, deren Entwendung und Gebrauch für sich er sich eben nicht als Diebstahl rechnet, welche es aber im eigentlichen Sinne des Wortes sind; und in dieser Beziehung hat das citirte Wort leider seine volle Berechtigung, wenn wir schon ganz absehen wollen von Fällen des absichtlichen Diebstahls.

Ebensowenig bekannt resp. angewendet wie die Dampfmaschine ist die Grünmalzquetsche, insofern man hier zu Lande fast überall nur mit Darrmalz arbeitet. Dieserhalb sind auch die Malzräume nicht ausreichend für Bereitung des Darrmalzes, da bereits vor Beginn der Brennperiode ein gewisser Vorrath davon gemacht wird, aber keineswegs ausreichend zur Darstellung von grünem Malze. Man behauptet sogar, daß man nur mit Darrmalz arbeiten könne, weil man mit Grünmalz dagegen empfindliche Verluste erleiden müsse. Als ich die erste Grünmalzhefe bereitete, gingen 2 der Eleven fort, indem sie behaupteten, hier nichts lernen zu können, da könnte unter keiner Bedingung gehen, so sehr waren sie für das Darrmalz eingenommen. Auch späterhin in andern Brennereien, als ich dort rieth, Grünmalz zu bereiten und zur Verwendung kommen zu lassen, wurde mir nur ein mitleidsvolles Achselzucken als Antwort zu Theil. Doch darüber sollten wir uns nicht wundern, wie lange ist es her, daß in Preußen derselbe Glaube allgemein verbreitet war, und wieviel ist nicht für und wider darüber geschrieben und disputirt worden, und wie viele Brennereien in Ost-, namentlich aber in Westpreußen und Pommern giebt es heute noch, welche nur allein Darrmalz verarbeiten!

Und ebenso wie in Deutschland, so wird sich auch hier der Fortschritt Bahn brechen, wenn man erst durch Versuche in der Praxis sich wird überzeugt haben, daß man mit Grünmalz dieselben Resultate erzielt, als mit Darrmalz, und dabei zu Gunsten des ersteren mindere Unkosten zur Darstellung einer bestimmten Menge Branntweins gehabt hat. Allerdings muß man z. B. einen Centner Grünmalz nicht mit demselben Quantum Spiritus ansprechen, wie einen Centner Darrmalz; denn naturgemäß kann das im Grünmalze enthaltene Wasser keinen Spiritus liefern, und dieser Wassergehalt des Grünmalzes beträgt im Durchschnitt ca. 40 pCt., d. h. 100 Pfd. Gerste geben ca. 140 Pfd. Gerstengrünmalz. Der Werth des Malzes liegt aber vielmehr in seiner zuckerbildenden Kraft, und hierbei leistet ein Centner Grünmalz dieselben Dienste als ein Centner Darrmalz. Liefert nun ein Centner Gerste 140 Pfd. Grünmalz, so entstehen aus demselben doch nur 80 Pfd. Darrmalz, um also 140 Pfd. Darrmalz darzustellen, gebrauche ich 175 Pfd. Gerste; ich spare demnach bei Anwendung von Grünmalz als zuckerbildende Substanz gegen Darrmalz auf jede 100 Pfd. Gerste, die ich zu seiner Darstellung benöthige, 75 Pfd. oder 74 pCt. des ganzen Quantums an Gerste für eine Brennperiode. Nun sagt man, ein Pfund Darrmalz liefert aber mehr Spiritus, als ein Pfund Grünmalz, und dadurch gleicht sich der Unterschied wieder aus. Setzt man den Alkoholwerth eines Pfundes Grünmalzes auf 10 pCt. Tr., so liefern 140 Pfd. Grünmalz = 100 Pfd. Gerste, in Gestalt von Grünmalz = 1400 pCt. Tr.; 100 Pfd. Gerste geben aber nur 80 Pfd. Darrmalz, folglich müßte ein Pfund Darrmalz mindestens $^{1400}/_{80}$ = 17½ pCt. Tr. liefern, wenn es nur ebensoviel liefern sollte wie ein Pfd. Grünmalz, während man in der Praxis ein Pfund Darrmalz nur mit 12 pCt. Tr. in Anrechnung bringt. Setzen wir nun den Preis von 70 Pfd. Gerste auf 60 Sgr. fest und den Preis für ein Quart Spiritus zu 80 pCt. Tr. auf $4,_8$ Sgr. i. e. die 8000 pCt. Tr. 16 Thlr., so würde sich die Rechnung folgendermaßen stellen:

70 Pfd. Gerste liefern in dem Verhältniß von 100 : 140 = 98 Pfd. Grünmalz, das Pfund Grünmalz 10 pCt. Tr. = 980 pCt. Tr.

70 Pfd. Gerste liefern in dem Verhältniß von 100 : 80 = 56 Pfd. Darrmalz, das Pfund Darrmalz 12 pCt. Tr. = 672 pCt. Tr.

Im ersteren Falle entsprechen 980 pCt. Tr. 12¼ Quart à 80 pCt. Tr. à $4,_8$ Sgr. = $58,_8$ Sgr., würden also den Ankaufspreis von 60 Sgr. für 70 Pfd. Gerste beinahe decken.

Im zweiten Falle entsprechen 672 pCt. Tr. $8,_4$ Quart à 80 pCt. Tr. à $4,_8$ = $40,_3$ Sgr., es würde mithin ein Ausfall von $19,_7$ Sgr. für jede 70 Pfd. Gerste entstehen, die als Darrmalz verbraucht worden sind.

Hier in Schweden rechnet man die Ausbeute auf je 20 Pfd. Darrmalz 2 Kannen Branntwein à 50 pCt. Tr. und für jede 20 Pfd. Grünmalz 1¼ Kannen Branntwein à 50 pCt. Tr. Es entsprechen 20 Pfd. schwedisch Gewicht genau genug 17 Pfd. preußisch und 1 Kanne Branntwein à 50 pCt. Tr. 114 preuß. Quartprocenten. Mithin rechnet man in Schweden für 1 preußisches Pfund Darrmalz $13,_4$ pCt. Tr., für ein preuß. Pfd. Grünmalz $8,_4$ pCt. Tr. Um das, was das Pfund Darrmalz höher gerechnet ist, ist das Pfund Grünmalz niedriger gerechnet, so daß sich die Unterschiede zwischen Schweden und Deutschland in Betreff der beiden Werthe paralysiren. Nimmt man hier dasselbe Beispiel wie oben, so erhält man von 98 Pfd. Grünmalz à $8,_4$ pCt. Tr. = 823 pCt. Tr. oder 10¼ Quart à $4,_8$ Sgr. = $49,_2$ Sgr. und im andern Falle von 56 Pfd. Darrmalz à $13,_4$ pCt. Tr. 750 pCt. Tr. oder 9⅜ Quart Spiritus à 80 pCt. Tr. à $4,_8$ Sgr. = $45,_0$ Sgr., so daß hier der Unterschied zwischen 70 Pfd. Gerste, verbraucht als Grünmalz und verbraucht als Darrmalz, zu Gunsten des Grünmalzes nur $3,_3$ Sgr. beträgt. Der Grund, warum das Grünmalz so niedrig hier gerechnet wird, liegt daran, daß dem Korne eine größere Quellreife gegeben wird als in Deutschland, so daß man den Unterschied zwischen Gerste und Gerstengrünmalz auf fast 50 pCt. nehmen kann, d. h. 100 Pfd. Gerste = 150 Pf. Grünmalz, und mit dieser Berücksichtigung ist der Alkoholwerth eines Pfundes Grünmalz ebenso hoch gerechnet wie in Deutschland, dagegen der des Darrmalzes um ca. 12 pCt. höher in Schweden wie in Deutschland angenommen worden. In Deutschland berechnet man die Menge des gewonnenen Alkohol nach Procenten pro 1 Quart Gährraum, indem man die Menge der zu seiner Darstellung erforderlich gewesenen Rohmaterialien unberücksichtigt läßt. In Schweden rechnet man jedoch bei Kartoffeln die Ausbeute für je eine Tonne Kartoffeln, für Malz, für je 20 Pfd., d. h. 20 Skål-Pfd. oder 1 L.-Pfd. entweder Grün- oder Darrmalz, für Getreide ebenso für jede 20 Pfd. ein und derselben Sorte. Eine Tonne Kartoffeln hat je nach den einzelnen Provinzen entweder 5, $6,_3$ oder 9 Cubikfuß. Die Kartoffeln werden hierbei glatt gemessen, wie bei uns das Getreide. Ein Cubikfuß guter Kartoffeln wiegt 36 Zollpfunde; doch da hier die Kartoffeln, wie in keinem andern Lande, so sehr verschieden in ihrem Stärkegehalt sind, so variirt auch das Gewicht von einem Cubikfuß Kartoffeln von 30 bis 36 Zollpfunde. Ich habe im nördlichen Schweden in der Nähe von Stockholm Kartoffeln gefunden von 9 pCt. Stärke an variirend bis zu 16 pCt.; das waren die besten, aber auch nur eine geringe Quantität. Dagegen habe ich im südlichen Schweden Kartoffeln gefunden bis zu 21 pCt. Stärke, variirend bis herab auf 16 und 15 pCt. Stärke. Das südliche Schweden ist hauptsächlich sehr geeignet zum Kartoffelbau und besitzt auch die meisten Brennereien.

Man rechnet also zuerst die Anzahl Kannen Branntwein für das Malz ab, und zwar fast durchgehends zu je 1¼ Kanne für 20 Pfd. Grünmalz und 2 Kannen Branntwein à 50 pCt. für 20 Pfd. Darrmalz, sei es von Gerste oder Roggen, welcher hier häufig zur Malzbereitung angewendet wird. Der verbleibende Rest an Branntwein wird mit der Tonnenzahl der dazu verbrauchten Kartoffeln dividirt und so die Ausbeute für jede Tonne Kartoffeln erhalten.

Für 1 Tonne Kartoffeln zu 9 Cubikfuß oder ca. 300 Zoll-Pfd. rechnet man 10—12 Kannen Branntwein à 50 pCt. Tr. Für 20 Pfd. schwedisch Roggenschroot 1¾ Kannen, für 20 Pfd. Weizenschroot 2 Kannen, für 20 Pfd. Gerstenschroot 1½ Kanne, für 20 Pfd. Haferschroot 1 Kanne, für einen Centner schwedisch (100 Pfd. schwedisch) Zuckerrüben 4½ Kanne Branntwein à 50 pCt. Tr. Dies sind die Normalausbeuten; für die Mehrausbeuten gewährt man für je 1 Kanne Ueberbranntwein à 50 pCt. Tr. oder 114 preußische Quartprocente 1 Sgr. Tantième. Der Brenner erhält, je nach der Größe der Brennerei und der Dauer ihres Betriebes, einen monatlichen Lohn von 60, 100—150 schwedischen Thalern (à 11¼ Sgr.), dazu obige Tantième und freie Station. Man findet mehrere deutsche Brenner hier zu Lande, namentlich Schüler von Dr. Keller in Berlin, die durch denselben hierher empfohlen worden sind. Da dies größtentheils junge Leute von höchstens 20 Jahren und etwas darüber waren, Leute ohne genügende Vorbildung, mit der Praxis fast gar nicht vertraut, die nur durch das Lehrinstitut des Dr. Keller durchgegangen waren, d. h. nichts gelernt, aber dafür in der Hauptstadt der Intelligenz, der Metropole des Wissens, sich eine gute Portion Eigendünkel und Hochmuth und einige gelehrte Phrasen angeschafft hatten, so konnte es nicht fehlen, daß dieselben hier zu Lande nicht nur Fiasco für sich selbst machten, sondern auch anderen, tüchtigeren Kräften den Aufenthalt hier zu Lande erschwerten, insofern die Besitzer von Brennereien, die gern rationell wirthschaften wollten, fernerhin die Lust hierzu verloren, nachdem sie in so „theure" Hände gefallen waren. Ein Schüler des Dr. Keller war hier nicht weit in meiner Nähe als Brennmeister, von Herrn Dr. Keller natürlich sehr warm empfohlen, angestellt worden; als nun Getreide gemaischt werden sollte, erklärte der betreffende junge Mann, dies nicht zu verstehen, da er noch nie eine Getreidemaische gesehen, vielgeschweige selbst bereitet hatte. Es verdient eine derartige Recommandation eines kaum ausgebildeten Brennereieleven, noch dazu nach dem Auslande hin, wo derselbe noch überdem der Landessprache unkundig und dieserhalb um so unsicherer so wie so in seinem ganzen Thun und Lassen auftritt, den schärfsten Tadel der ganzen landwirthschaftlichen und speciell der Fach-Presse. Wenn auch Herr Dr. Keller weithin bekannt ist als Einer, der ein sehr weites Gewissen hat und Jeden empfiehlt, der zahlungsfähig, aber nicht fähig ist, „alle Fehler in dem Betriebe einer Brennerei sofort zu entdecken und für deren Abhilfe bedacht zu sein", wie eine beliebte Clausel in allen von Dr. Keller ausgestellten Zeugnissen lautet, so sind Eleven, die erst ausgelernt haben, nie und nimmer fähig, selbstständig einer Brennerei vorzustehen, wenn sie nicht bereits früher prakticirt haben, ihnen gebührt also am allerwenigsten eine besser situirte Stellung im Auslande.

Ueber die allgemeine Bildung der schwedischen Brennmeister läßt sich nur sagen, daß sie lesen, schreiben und rechnen, sowie auch ihren Katechismus gut inne haben, im Betriebe der Brennerei aber arbeiten sie alle nach einer Schablone; sie kennen weder den Kartoffelprober noch Zuckerprober, noch erst recht nicht den Säureprober, und häufig wenden sie, statt eines Thermometers nach Réaumur, oder nach Celsius, welcher hier zu Lande mehr im Gebrauch ist, den Finger als Thermometer an. Selbstverständlich wissen sie weder etwas von Zucker, Säure oder Stärke in ihren Maischen oder in ihren Rohmaterialien, sondern arbeiten ruhig so weiter, wie sie es vom Großvater gelernt haben, und so lange es geht, so geht es, unbekümmert darum, warum es heute weniger Spiritus gab als gestern, und warum überhaupt nur soviel und nicht mehr. Bezeichnend für diese Zustände ist es, daß ich in ganz Stockholm bei vier verschiedenen Optikern im Ganzen nur 6 Zuckerprober oder Sacharometer aufkaufen konnte.

(Schluß folgt.)

Provinzial-Berichte.

Ernteberícht aus dem Kreise Creutzburg.

Nachdem mit der weit genug vorgeschrittenen, in den kleineren Wirthschaften fast allgemein beendeten Kartoffelernte und mit der vollständigen Entwickelung der übrigen Hackfrüchte, auch mit der Erlangung maßgebender Resultate vom Drusch sämmtlicher Getreidearten nunmehr eine ausreichende Uebersicht aller Erträge des Jahres im Kreisbereiche für die Zusammenstellung eines vollständigen Ernteberichts gewährt ist, möge solcher in Nachstehendem wieder in der seit Jahren gern entgegen genommenen und unlängst angekündigten Form folgen. Nicht zum Ueberfluß dürfte noch vorangeschickt werden, daß es nicht befremden darf, wenn ungeachtet des Beifalls, dessen sich diese eingehende und ausführliche Gestaltung der diesseitigen Ernteberichte stets zu erfreuen hatte, solche doch nur theilweise und oberflächliche Nachahmung fand, denn nicht jedem Berichterstatter ist es vergönnt, durch wiederholte Aufnahme der Fruchtbestände während der Vegetation und durch möglichst ausgedehnte und genaue Ermittelung der Ergebnisse von Feld und Scheuer das Material zu betreffendem Tableau zu beschaffen. Daß die gewöhnlichen officiellen Ernteberichte, wenn sie auch nach gleichem Princip aus den einzelnen Kreisen resp. landw. Vereinsbereichen zusammengetragen werden, schon deshalb mangelhaft und unzuverläßig sein müssen, weil sie nicht auf speciellere, sondern immer nur auf ganz sporadische Aufnahmen der Ernteergebnisse, auf diejenigen einzelner größerer Grundbesitzer und Vereinsmitglieder basiren, für das Allgemeine aber stets nur eine oberflächliche, sehr willkürliche, mitunter sogar tendenziöse Schätzung angelegt wird, und daß ferner diese Ernteberichte in ihrer Zusammenstellung für die gesammte Provinz zwar annähernd eine Uebersicht der Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit der Erzeugnisse im einzelnen Jahre, nicht aber einen Maßstab für die Fortschritte der Production abgeben, demnach die Resultate der einzelnen Landestheile, eine Specification des Gesammtresultats in dieser Hinsicht, wie auch in Bezug auf die zu gewärtigende Gestaltung des Handelsverkehrs vielfach zu vermissen, — das Alles sind unbestreitbare Thatsachen und außerdem ist notorisch anerkannt, auch oft sehr nöthiger Weise, insbesondere bei den Ernteberichten stets ganz am rechten Orte, hervorgehoben worden, daß die officiellen Erntedurchschnittssätze fast bei allen Früchten um ein Ansehnliches zu hoch gegriffen sind, demnach sie für viele Bereiche gar keine Norm abgeben können.

Hiernach hat ein Specialbericht über die Ernteergebnisse eines untergeordneten Bereichs wohl ebenso seinen guten Werth als, um seine Nutzbarkeit nicht zu verfehlen, vielseitige Rücksichten zu nehmen und die Ertragsverhältnisse des Creutzburger Kreises betreffend, kommen selbige den mittlern wirklichen der Provinz bei den meisten Producten so nahe, daß gegenwärtiger Bericht, wenn auch nicht ganz, doch gewissermaßen auch die Resultate der Provinz angiebt, zumal auch im Witterungsverlaufe des Jahres keine erheblichen Differenzen zwischen der Provinz und dem einzelnen Kreise obwalteten. Der Stand der Feldfrüchte variirte in den verschiedenen Vegetationsperioden sehr beträchtlich, so daß die Ernteaussichten oft sich ganz und gar veränderten, wie z. B. im Frühjahre bis Mitte Mai hin von den Wintersaaten kaum 10 pCt. gut und nicht über 20 pCt. mittelmäßig zu nennen waren, die Kartoffeln vor Eintritt der Trockenheit im Juli und August allgemein nichts zu wünschen übrig ließen, dann aber nur in den Tiefen sich gut bestanden erhielten und später wieder sich auszugleichen schienen, dennoch am Ende aber so verschiedene Ernten ergaben, daß man sich gleicher Widersprüche nicht zu erinnern weiß. Im Allgemeinen aber ist die Ernte als eine gute zu bezeichnen und stellte sich in den einzelnen Erzeugnissen bei deren Ernte wie folgt, als:

	ganz gut. %	ziemlich gut. %	mittelmäßig. %	gering. %	schlecht. %	Insgesammt % über mittel:	Insgesammt % unter mittel:
Weizen	15	25	40	10	10	40	20
Roggen	20	30	40	10	—	50	10
Gerste	25	40	30	5	—	65	5
Hafer	20	30	30	10	10	50	20
Erbsen	15	25	50	10	—	40	10
Raps	—	—	50	50	—	—	50
Flachs	15	30	30	20	15	45	35
Lein	20	30	40	10	—	50	10
Kartoffeln	20	20	25	20	15	40	35
Rüben	—	20	40	20	20	20	40
Kopfkohl	5	20	35	25	15	25	40
Klee, rother	10	20	40	20	10	30	30
„ weißer	15	25	30	15	15	40	30
„ im Stoppel	5	25	40	10	10	40	20
Lupine	10	25	40	20	5	35	25
Mais	—	15	35	30	20	15	50
Heu	10	20	30	20	20	30	40
Grummet	—	—	10	20	70	—	90
Gesammt-Ernte	11	22	36	18	13	33	31

Bei diesem Zahlenverhältniß fallen die guten Resultate der vorzüglicheren Erzeugnisse, namentlich der gesammten Körnerfrüchte, wesentlich ins Gewicht und wenn die Kartoffeln auch kaum über eine Mittelernte hinaus gelangten, so alterirt ihr ungenügender Ertrag doch die günstigen Ergebnisse der Getreideernte nicht. Die Stroherernte entspricht so ziemlich der Körnerernte, und wenn auch die Wurzelfrüchte, die Kartoffeln und Rüben zusammengenommen, einen Mittelertrag noch nicht erreichen, ebenso das Heu, dann das Grummet ganz schlecht ausfiel, zwar der Weideklee reichlich war, der Mähklee aber für die Winterfütterung kaum einen geringen Ueberschuß abwarf, so reducirt sich nach ihren Procentzahlen die gesammte Futterernte doch immer noch nicht auf eine Mittelernte, allerdings aber wiegt der Ausfall an Heu, Grummet, Kleeheu und Wurzelfrüchten den Strohüberschuß so weit auf, daß in den Futterwerthen ein Mittelertrag kaum, etwa nur zu 90—95 pCt. erreicht wird. — Auch bei den anderen Producten bestimmen natürlich erst Drusch und Qualität die eigentlichen Ergebnisse, indessen giebt die Ausbeute vom Felde immer schon einen Ueberblick, der wiederum auch den detaillirten Ertrag näher erörtert. Hiernach auch ist es für den Creutzburger Kreis von besonderem Interesse, die Resultate seines hauptsächlichsten Handelsgewächses, des Flachses, auf dem Felde genauer, nach Volumen und Gewicht und den verschiedenen Abstufungen seines Bestandes zu registriren, um dann solche mit dem Gewinn an reiner Faser vergleichen und so die Ergiebigkeit des Products, resp. den Fortschritt in der Zubereitung bemessen zu können. Freilich kann der Erntebericht zur Zeit seiner Aufnahme sich immer erst an wenige Probearbeiten oder Proben von Arbeiten halten, indessen, da beim Flachs nicht das Volumen, sondern das Gewicht des Feldertrages aufgenommen wird und darnach die Classification stattfindet, so geben solche Datas immerhin schon eine Norm für das Eigentliche der Ernte und auch diese Handelsfruchterträge stellen sich dieses Jahr ziemlich günstig, zumal der Erdrusch an Lein ein ganz befriedigender ist. Nicht das Gleiche läßt sich vom Raps sagen; für den diesseitigen Bereich aber ist dieses Gewächs von sehr untergeordneter Bedeutung. Es stellen sich nun die weiteren Resultate folgender Art zusammen:

Fruchtsorte.	Ueblicher Durchschnittssatz für Schlesien.		Wirklicher Durchschnittssatz des Kreises.		Diesjähriger Ertrag im Schock.	Diesj. Drusch vom Schock.	pro Morgen.	Scheffelgewicht.	Gewicht vom Morgen.	Gewichtsprocente des üblichen Durchschnittssatzes i. d. Provinz.	Gewichtsprocente des wirklichen Durchschnittssatzes im Kreise.
	Schfl.	Ctr	Schfl.	Ctr	Schock	Schfl.	Schfl.	Pfd	Ctr	%	%
Weizen	8,33	7,66	6,87	6,18	2,50	2,60	6,50	90	5,85	76	95
Roggen	8,50	7,14	7,50	6	2,66	2,80	7,45	82	6,11	86	102
Gerste	10,66	7,46	9	6,30	3,20	3,15	10,08	71	7,67	103	121
Hafer	13,50	6,75	9	4,32	2,10	5,50	11,55	48	5,54	82	128
Erbsen	5,80	5,22	4	3,60	2,10	2,40	5,04	87	4,38	84	122
Raps	8	6	8	5,60	—	—	6,30	68	4,28	65	76
Flachs, trockne Stängel	—	13	—	18	—	—	—	—	21	161	117 [1])
Lein	5	3,50	6	4,20	2,60	2,40	6,24	72	4,50	128	107
Kartoffeln	75	67,50	75	60	—	—	80	80	64	95	106 [2])
Rüben	—	150	—	150	—	—	--	—	60	40	40
Kopfkohl	—	250	—	200	—	—	—	—	85	34	42
Klee, rother, trocken	—	20	—	15	—	—	—	—	16	80	107
Klee, weißer, trocken	—	12	—	12	—	—	—	—	14	108	108
Lupinen	—	10	—	8	—	—	—	—	8	80	100
Mais	—	40	—	40	—	—	—	—	36	90	90
Winterstroh	—	18	—	15	—	—	—	—	17,50	97	116
Sommerstroh	—	12	—	10	—	—	—	—	12	100	120
Heu	—	16	—	12	—	—	—	—	10	75	83 [3])
Grummet	—	8	—	6	—	—	—	—	2,5	31	41

[1]) Normalsatz für den Kreis von 100 Pfd. trockne Stängel 12 % gebroch. Flachs, dieses Jahr 14 %. Bei 35 % Ergiebigkeit von der Hechel, sonst 30 %, bei belgischer Arbeit 60—80 %.

[2]) 19 % Stärkegehalt oder 95 % des Normalgehalts.

[3]) Früher bei 30 resp. 20 Ctr. Heu ꝛc. nur die ersten Wiesenklassen, jetzt alle berechnet.

Unzweifelhaft stellen diese Details ein sehr günstiges Gesammtresultat heraus und wenn der Boden und die wirthschaftlichen Verhältnisse des Kreises Creutzburg so ziemlich den bezüglichen mittleren Zuständen Schlesiens entsprechen, demnach die Erträge in der Provinz ungefähr dieselben sein dürften, so wäre das Jahr 1869 gewiß als ein ganz günstiges zu betrachten; es darf aber nicht übersehen werden, daß immer noch die vorliegenden Ziffern zusammengetragene Datas bezeichnen und, wie im Kreise so auch in der Provinz, sich der Segen der Ernte nicht nur nicht gleich, sondern auch vielfach sehr ungleich vertheilt, viele Wirthschaften sich noch weit besser, als es die gemeinsamen Erträge angeben, stehen und demnach viele andere weit minder gut. Der betreffende Kreis dürfte bei der diesjährigen Ernte und den gegenwärtigen Productenpreisen, nämlich bei dem Durchschnitt der üblichen Fruchtfolgen, und zwar bei 34 pCt. Winterung, 26 pCt. Sommerung, 6 pCt. Hülsenfrucht, 4 pCt. Handelsfrucht, 12 pCt. Hackfrucht und 18 pCt. Futterbau und Weide, sehr wohl auf einen Bruttoertrag des Morgens Ackerbaus, incl. Gärten, Wiesen und Weiden, von 12 Thlr. Naturalienwerth kommen und nach Abzug der Wirthschaftsbedürfnisse mit 75 pCt. Naturalien und 9 pCt. in baaren Ausgaben auf einen Reingewinn von 60 Sgr. pro Morgen der bezeichneten Culturarten kommen, während bei 37 Sgr. Grundsteueranlage die gewöhnliche Rente auf etwa 56 Sgr. zu veranschlagen ist. — Der Durchschnitt der vorangegangenen 5 Jahre ergiebt nicht mehr als 54 Sgr. Reinertrag unter Umständen, welche eine Uebersteigung des normalen Ertrages allerdings nicht gut ermöglichten, ein Fortschritt in der Bodennützung aber, wie er den früheren

Verhältnissen des Landwirthschaftsbetriebes gegenüber sich in dem zweiten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts hervorthat, ist zur Zeit nicht vorhanden, bereitet sich aber, in Folge des immer ernstlicher werdenden Drängens der Zeitverhältnisse nach realen Erträgen, vielfach sichtbar vor. n.

Neumarkt in Schles., 8. October. Die Kartoffel- und Rübenernte, welche jetzt vollständig im Gange ist, war in der verflossenen Woche durch mehrere regnerische Tage unterbrochen worden. Am Mittwoch Abend zog ein Gewitter durch unseren Kreis und brachte neuen Regen; indeß erleichtert die Anfeuchtung des Erdreichs die Arbeit bei der Kartoffelernte.

Die Bezahlung des Kartoffellesens pro Korb, nicht mehr pro Tag, wird übrigens in unserem Kreise, namentlich auf den Dominien, mehr und mehr eingeführt; man giebt für acht Viertelkörbe 4 Pf. Fleißige Leser kommen dabei wohl höher als auf's gewöhnliche Tagelohn, aber die Kinder verdienen dabei weniger. Das Sammeln der Kartoffeln geht bei dieser Art Ackerarbeit schnell; aber ungleich größere Quantitäten als früher bleiben im Boden stecken oder werden bei der Hast, mit welcher aufgelesen wird, verscharrt. Die Kartoffelernte ist im Allgemeinen reichlich und liefert sehr schöne und gesunde Knollen; strichweise jedoch hört man auch Klagen, daß die Knollen klein geblieben sind. Der Sack, à 150 Pfund, wird mit 15 Sgr. verkauft. — Die Rübenernte ist auch erfreulich, sowohl bei Futter- als Zuckerrüben.

Bei den nun voraussichtlich schönen Herbsttagen, die jetzt wieder längere Zeit hindurch andauern dürften, kann auch das Blattfutter sehr gut verwerthet werden. Uebrigens sind die weißen oder Stoppelrüben in hiesiger Gegend schlecht aufgekommen, weil zur Zeit der Aussaat zu große Trockenheit war. In den Gegenden an der Oder hin trifft man dagegen sehr schöne und große Wasserrüben, weil der Same sofort nach Aberntung des Getreides in den Erdboden gebracht werden konnte und Strichregen an der Oder hin öfter getroffen haben. C. K.

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin**, 8. October. [Aus dem Vereine der Landwirthe: Discussion über die projectirte 100 Millionen-Eisenbahnprämien-Anleihe. — Verein der Wollinteressenten Deutschlands. — Congreß Norddeutscher Landwirthe. — Ueber die schädlichen animalischen Nahrungsmittel.]

Am 4. d. M. fand die erste diesjährige Herbstversammlung des hiesigen Vereines der Landwirthe in dessen neuem Locale, bei Hanus Unter den Linden, statt. Auf der Tagesordnung stand eine allgemeine Discussion über die Gefahren, mit welchen die projectirte Eisenbahn-Prämienanleihe von 100 Millionen Thalern den Grundbesitz bedroht. Der Vorsitzende des Vereines, Herr Stadtrichter Wilmanns, eröffnete die Verhandlungen mit einem einleitenden Vortrage, in dessen Beginne er der erfreulichen Kunde, die gerüchtweise in der Stadt umlaufe, Erwähnung that, das Staatsministerium habe in seiner Sitzung am 1. October die Genehmigung der Anleihe versagt. Sei dies nun auch wirklich der Fall, so sei die Frage doch wichtig genug, um die schweren Folgen, welche die Genehmigung der Anleihe für den Grundbesitz gehabt haben würde, und die Mittel, um deren Eintritt für die Zukunft zu verhüten, in Erwägung zu ziehen. Denn seit Jahren habe dem Grundbesitze eine größere Zurücksetzung, eine größere Gefahr nicht gedroht. Als im vorigen Jahrzehnte die Realcreditnoth in fast ganz Europa angefangen habe, ungeheure Dimensionen anzunehmen, habe man in Frankreich, in Oesterreich, in Schweden, in Rußland dem Grundbesitze bereitwilligst das Recht zur Emission von Prämien-Pfandbriefen ertheilt; in Preußen dagegen seien dahingehende Anträge ohne Unterschied zurückgewiesen worden. Den Instituten des Auslandes sei es in Folge dessen gelungen, dem Nothstande wenigstens theilweise abzuhelfen. Unsere heimischen Capitalien seien dadurch in das Ausland gezogen worden, während die Realcreditnoth im Inlande progressiv gewachsen sei und die Zahl der Subhastationen lawinenartig zugenommen habe. Die Gründe der Ablehnung seien nicht den besonderen Verhältnissen des Grundbesitzes, sondern dem Wesen der Prämien-Anleihen entnommen worden. Den vier bestsituirten Eisenbahn-Gesellschaften dagegen solle eine Prämien-Anleihe zur Beschaffung des für den Bau der von ihnen übernommenen Zweigbahnen erforderlichen Capitales deshalb gestattet werden, damit jene Gesellschaften ihre hervorragende Stellung auf dem Capitalsmarkte nicht einbüßten und ihre Actionäre einen Verlust an der gewohnten Dividende nicht erleiden. Dasselbe Privilegium, welches man dem gesammten Grundbesitze zur Abhilfe eines Nothstandes als unsittlich versagt, werde für einzelne industrielle Gesellschaften beansprucht, um ihre hervorragende Stellung zu sichern! — ja es werde beansprucht auf Kosten des bedrängten Grundbesitzes und namentlich des an und für sich schon zerrütteten Realcredites. Die neuen Prämien-Prioritäten würden die Pfandbriefe verdrängen und diese allein zu gedrückten Coursen die Börse überschwemmen. Bei den Individual-Hypotheken dagegen werde einerseits eine Zinssteigerung eintreten, andererseits aber die Vorliebe für die Prämienpapiere von annähernd gleicher Sicherheit zu neuen Kündigungen und im Anschlusse an diese zu neuen Zahlungs-Unfähigkeiten, neuen Subhastationen 2c. führen — kurz: das den vier Eisenbahn-Gesellschaften zugedachte Geschenk würde für den Credit des Grundbesitzes eine Schädigung zur Folge haben, welche nur nach Hunderten von Millionen zu schätzen sei. Die Möglichkeit, eine derartige Umwälzung in der Vertheilung des National-Vermögens herbeizuführen, dürfe, wenn die Verfassung nicht eine leere Form sein solle, nicht in der Hand eines Ministers liegen, und es sollte den Interessenten eine Mahnung sein, auf eine schleunige gesetzliche Regelung, falle dieselbe für oder gegen die Prämien-Anleihe aus, durch ihre Abgeordneten hinzuwirken. Dasselbe Princip, welches der wirthschaftlichen Freiheit allein entspräche, nämlich der Grundsatz, „jedem Wirthschaftsfactor die volle Entwickelung seiner Kräfte zu ermöglichen", sollte auch hier maßgebend sein, indem durch ein Gesetz die allgemeinen Bedingungen festgesetzt würden, bei deren Erfüllung allen durch den Staat genehmigten Corporationen die Emission von Prämien-Anleihen, überhaupt von Papieren auf den Inhaber gestattet sein soll. — An der hierauf folgenden Discussion betheiligte sich zunächst Herr Rechtsanwalt Salomonson. Derselbe vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Es sei falsch, sagte er u. A., daß durch die Form des Lotterie-Anlehens Capitalien hinweggenommen würden, die sonst dem Realcredite zu Gute gekommen wären. Es würden vielmehr dadurch ganz eigenthümliche Ersparnisse flüssig gemacht, welche, wenn sie keine heimische Anlage mit Zinsverloosung vorfänden, eine fremde aufsuchten. Er glaube, die in Bezug auf das neue Project gehegten falschen Ansichten beruhten hauptsächlich darauf, daß man annähme, die Ausgabe von Prämien-Anleihen werde mit Privilegien ausgestattet. Das sei aber durchaus nicht der Fall. Sie seien vielmehr eine Forderung der Zeitströmung, der man nicht entgegentreten dürfe. Dagegen habe der Vorredner Recht, wenn er die Regelung dieser Frage auf gesetzlichem Wege verlange. Auch er sei dafür. Denn das Princip der Bevormundung müsse aufgegeben werden und vollständige Freiheit der Bewegung an seine Stelle treten. Die Vortheile, welche aus letzterer erwüchsen, würden vom grünen Tisch aus niemals erreicht. Einrichtungen, welche vor 50 Jahren heilsam waren, hätten sich längst überlebt. Daß sie immer noch beibehalten würden, sei eine Hauptursache der geringen Bedeutung der Pfandbriefinstitute. Der Credit foncier in Frankreich und die Bodencredit-Anstalt in Oesterreich dagegen hätten den Aufschwung des Grundbesitzes jener Länder ungemein gefördert. Auch unser Grundbesitz biete den Pfandbriefen eine ganz sichere Unterlage, aber dieselben würden so lange keinen Absatz im Großen finden, so lange sie nicht dem Weltverkehr übergeben werden könnten. Zersplitterung und Vereinzelung der Pfandbriefinstitute, ihr localer Charakter, ihr Mangel an Centralisation seien die Krebsschäden, an denen das Pfandbriefwesen hauptsächlich litte und weshalb die Pfandbriefe nur einen geringen Cours hätten. Daß die 100 Millionen-Anleihe dem Grundbesitze Schaden zufügen würde, müsse er bestreiten. Alles, was hierfür geltend gemacht werde, seien überwundene Standpunkte. Der Grundbesitz solle es nur ebenso machen, wie die Eisenbahnen und könne es erst ebenso machen, wenn die 100 Millionen-Anleihe genehmigt worden sei. Der Grundbesitz habe daher das größte Interesse, für deren Genehmigung einzutreten. Man solle nicht immer auf gut deutsche Art unter endlosen theoretischen Erörterungen Alles auf die lange Bank schieben, sondern handeln! Die Emission der Anleihe würde vor Allem bewirken, daß preußische Papiere, die bis jetzt im Auslande noch wenig gekannt seien, auch auf fremden Märkten gekauft werden würden. Auch der Pfandbriefmarkt würde sich hierdurch wesentlich erweitern. — Die nach Herrn Salomonson auftretenden Redner traten in der Mehrzahl den Ausführungen des Vorsitzenden bei; die Stimmung des Vereines war demnach eine der projectirten Anleihe entschieden ungünstige.

Die constituirende Comitésitzung des in der Gründung begriffenen Vereines der Wollinteressenten Deutschlands wird am 18. d. M. im Saale des Restaurant Hanus, Unter den Linden 16, abgehalten werden. Nach dem bereits erschienenen, von Dr. Grothe und dem Director Lohren verfaßten Statutenentwurfe, welcher den Berathungen am 18. als Grundlage dienen soll, bezweckt der Verein ein inniges Zusammenwirken aller Kräfte, die für Production der Wolle und Consumtion derselben arbeiten, um Deutschlands Schafzucht und Wollindustrie in allen ihren Zweigen zu heben und zu fördern.

Die von dem Ausschusse des zweiten Congresses Norddeutscher Landwirthe eingesetzte Commission zur Ausarbeitung eines Organisationsplanes für die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen hat, wie die Nordd. landw. Ztg. berichtet, am 20. und 21. September d. J. in zwei Sitzungen den dem Ausschusse zu unterbreitenden Entwurf festgestellt. Die Commission einigte sich ohne Schwierigkeit über eine für den Bereich des Norddeutschen Bundes resp. des Zollvereines zu schaffende Central-Vertretung. Dagegen standen hinsichtlich der für die einzelnen Staaten ins Leben zu rufenden Organisation zwei Ansichten schroff einander gegenüber: Von der einen Seite wurde die in dem Correspondenz-Artikel des Ausschusses vom 8. Juni d. J. vertretene Ansicht, welche die Vertretung zwar an die Vereine anschließen, jedoch zu den Vereinsversammlungen, in welchen die Delegirten gewählt werden, allen Landwirthen Zutritt gewähren will; von der anderen Seite dagegen die Organisation ausschließlich auf Grund der Vereine befürwortet. Die Majorität sprach sich für die letztere Ansicht aus, doch wurde beschlossen, auch das Votum der Minorität der Berathung des Ausschusses zu unterbreiten.

In dem hiesigen medicinisch-ätiologischen Vereine zur Erforschung und Vernichtung von Krankheitsursachen hielt Herr Departements-Thierarzt Dr. Ulrich einen längeren Vortrag über die schädlichen animalischen Nahrungsmittel, dem ich Folgendes entnehme: Geringfügige krankhafte Zustände des Schlachtviehes schließen dasselbe von der sonstigen Alimentations-Qualität nicht aus. Hierher gehören: Verwachsungen der Lunge, der Gedärme, Verhärtungen in der Leber, Wasserblasen in der Lunge, Leber oder an den Gedärmen, Beinbrüche, regelwidrige Geburten, wenn das Schlachten unmittelbar darauf erfolgte. Wenn dagegen merkliche Störungen an der Gesundheit eines Thieres, z. B. Aufhören der Freßlust, große Traurigkeit oder andere auffallende Krankheitserscheinungen wahrzunehmen sind und sich beim Schlachten ausgebreitete, krankhafte Veränderungen der Brust- und Baucheingeweide vorfinden, so hängt es von der Beurtheilung der Sachverständigen ab, ob das Fleisch solcher Thiere zum Genusse für Menschen zulässig sei. Gänzlich auszuschließen vom Verkaufe als Nahrungsmittel für Menschen ist das Fleisch von plötzlich durch Erdrosselung, Schlagfluß, Blähsucht und Erstickung beim Steckenbleiben fremder Körper im Schlunde crepirter Thiere, oder das von ertrunkenen Thieren. Desgleichen, wenn das Fleisch zwar von gesund geschlachteten Thieren herrührt, aber schon in Fäulniß übergegangen ist; wenn das Vieh an Verderbniß der Säfte, besonders an Neigung des Blutes zu fauliger Zersetzung, an Abzehrungskrankheiten, Wassersuchten, Fäule, Ruhr, Milzbrand, Rinderpest, Wuthkrankheit, Pocken, Rotz und Wurm bei Pferden 2c. gelitten hat; endlich auch bei Vergiftungen durch animalische und vegetabilische Gifte.

Finniges und trichinenhaltiges Fleisch erklärt der Erlaß der Regierung zu Potsdam vom 7. April 1863 als zu den verdorbenen Eßwaaren gehörig, deren Verkäufer der § 34 ad 5 des preußischen Strafgesetzbuches mit namhaften Strafen bedroht. Die den beiden ersten Stadien der Lungenseuche unterworfenen Thiere bieten dagegen ein durchaus unschädliches Nahrungsmittel, wie dies auch in der Ministerialverordnung vom 27. August 1847 anerkannt ist. Wenn jedoch das dritte, kachektische, Stadium bereits eingetreten, so ist das Fleisch, wenn auch nicht gefährlich, doch von einem sehr untergeordneten Nährwerthe.

Aus Ungarn, 7. October. [Ernte-Resultate in Dalmatien. — Die aus der Landescultur hervorgehenden Handelsveränderungen und die Handelszukunft von Pesth.] Unter den günstigsten Witterungsverhältnissen des letztverflossenen Frühlings berechtigten die sämmtlichen Feldfrüchte in Dalmatien zu den schönsten Hoffnungen auf eine reichliche Ernte. Allein diese Gunst der atmosphärischen Zustände war nur vorübergehend; die ungewöhnlich rauhe Witterung im Monat Mai, die anhaltende Dürre im Monat Juni hat allen Fruchtgattungen sehr geschadet und die Hoffnung auf eine ausgiebige Fechsung sehr herabgestimmt. In einzelnen Ortschaften hat der Hagelschlag sämmtliche Früchte vernichtet oder wenigstens zum größten Theil stark beschädigt. Im Innern des Landes haben die zu Ende des Monats Juni eingetretenen Regen auf die Feldculturen einen noch rechtzeitigen günstigen Einfluß ausgeübt. Die Ernte von Roggen, Weizen, Gerste, Halbfrucht hat auf den Inseln und an der Küste einen sehr geringen Ertrag geliefert, dagegen einen ziemlich guten im Innern des Landes. Hülsenfrüchte sind überall verdorben. Die Sommerfrüchte sind mittelmäßig gerathen. Die Weinernte und der Oelbaum haben im großen Ganzen bis jetzt einen guten Ertrag ergeben.

Im Ganzen genommen kann daher das heurige Jahr für diesen Landestheil zum Theil als ein mittelmäßiges, zum Theil als ein unter der Mittelmäßigkeit stehendes Fruchtjahr bezeichnet werden.

Die Fortschritte der Landescultur in Osteuropa steigerten mit dem wachsenden Export der Länder dieses großen Territoriums die Bedürfnisse seiner Bewohner in den letzten Jahrzehnten in früher ungekannter Schnelligkeit. Mit diesem vermehrten Bedarf werden sie immer bessere Kunden der Industrie-Erzeugnisse des Westens, welcher mit seinen Ganzfabrikaten ihre Rohproducte und Halbproducte eintauscht, und während er dadurch in Stand gesetzt wird, seine Fabriketablissements zu vergrößern, gleichzeitig verhältnißmäßig billige Nahrungsstoffe für seine dichte Bevölkerung eintauscht, welche schon lange nicht mehr Getreide genug für den eigenen Bedarf baut. Die natürliche Folge davon ist, daß Fabrikstädte und ganze Fabrikdistricte immer weiter nach Osten hin entstehen und aufblühen, in Gegenden, die noch vor 10—20 Jahren eine reine Ackerbaubevölkerung beherbergten. Gleichzeitig schaffte der wachsende Verkehr mit dem Osten in der Nähe der Grenze zwischen den Industrieländern und den ackerbautreibenden Staaten große Verkehrsmittelpunkte, welche, begünstigt durch ihre glückliche Lage, eine so rapide Bevölkerungszunahme hatten, wie ähnliche Verhältnisse nur in Nordamerika ähnliche Resultate herbeigeführt haben. Die beiden wichtigsten dieser großen Centralverkehrsplätze waren bis vor 15—20 Jahren, fast ganz ohne Concurrenz, Wien und Berlin. Ihnen stellt sich jedoch seit kurzer Zeit Pesth-Ofen immer mächtiger zur Seite, mit der gegründeten Aussicht, das Versäumte bald nachzuholen, wenn ihnen auch vielleicht die Erfahrung nicht vorenthalten wird, daß das Ziel nicht sprungweise, sondern schrittweise erreicht werden muß. Von den beiden vorgenannten hat Berlin seinen schnellen Aufschwung hauptsächlich der Großindustrie zu danken, den ungeheuren Fabriketablissements, von denen mehrere je einige Tausend Arbeiter zählen; Wien dagegen der kleineren gewerblichen Industrie, welche die Bedürfnisse einer rasch wohlhabend gewordenen Bevölkerung in Ungarn, Rumänien und den anderen östlichen Ländern versorgt. Diese letztere Branche ist freilich in Berlin ebenfalls von bedeutender Wichtigkeit, jedoch nicht von dem gewaltigen Umfange, welchen sie in Wien erreicht hat, weil die russischen Schutzzölle an der östlichen Landesgrenze das kräftige Aufblühen derselben hindern und weil verschiedene Nachbarstädte wie Leipzig, Dresden, Breslau 2c. hierin starke Concurrenz machen, während Wien auf weite Distancen hin bis vor Kurzem keinen annähernd ebenbürtigen Concurrenten hatte. Andererseits hat Wien in Bezug auf die Großindustrie nicht gleich rapide sich entwickeln können, da die beiden Hauptfactoren, Kohlen und Eisen, in Folge der hohen Transportkosten zu theuer zu stehen kommen. Der Umstand, daß beide Großstädte zugleich der Sitz der Herrscher und der Centralbehörden von Großstaaten sind, hat auf die Bevölkerungszunahme in den letzten Jahren nur einen sehr schwachen Einfluß gehabt, wenngleich er sonst in erster Linie zum Emporkommen der Städte beigetragen haben mag. Sind doch in einem modernen industriellen Centralbureau, z. B. bei der Direction einer großen Eisenbahnverwaltung, oder einer Lebensversicherungs-Gesellschaft mitunter mehr Beamte beschäftigt, als bei einer Provinzial-Verwaltungs-Behörde. Beide würden gewiß auch dann die commerciellen und industriellen Hauptstädte ihres heutigen Gebietes bleiben, wenn andere Orte zu den politischen Hauptstädten des Landes erklärt würden, gleichwie New-York die Hauptstadt der Vereinigten Staaten ist, obgleich die Staatsbehörden in Albany und die Centralbehörden in Washington sitzen. Wenn nun behauptet wird, daß sich diesen beiden zu Weltstädten werdenden Großstädten seit einigen Jahren Pesth mit der gegründeten Aussicht auf ähnliche Entwickelungen an die Seite stellt, so liegen die Keime seines künftigen Wachsthums ebenso wenig, wie bei den vorgenannten Städten, darin, daß es der Sitz der Centralbehörden und auf längere oder kürzere Zeit im Jahre der Aufenthalt des Hofes wird. Sie sind vor Allem in dem Umstande zu finden, daß mit der Ausdehnung und Verdichtung des Bahnnetzes, sowie der Fabrikindustrie im Westen und mit der steigenden Landescultur im Osten die Grenze zwischen diesen beiden Regionen nach Pesth hin gerückt ist und es damit allmälig zu dem großen Stapelplatze der Producte des Ostens und Westens wird, und sein Verkehr also jene sichere Basis erhält, auf welcher sich die gewerbliche Blüthe Wiens und Berlins entwickelt hat.

Allerdings ist heute die Bewegung im Verkehrsleben eine so gewaltige, daß die Stabilisirung eines Tauschverkehrs großer Territorien oft nur von kurzer Dauer ist, wenn andere, besser situirte Plätze in Concurrenz treten. Denn während früher, vor der Entwickelung des Bahnverkehrs, der Handel auf Jahrhunderte an einen Platz gefesselt wurde, indem dieser in Folge der Configuration der Gebirge und der Flüsse der Knotenpunkt großer Straßenzüge war, so sind heute die Gebirge nicht im Stande, den sie durchbrechenden Eisenbahnen eine abweichende Richtung vorzuschreiben und schiffbare Canäle machen den natürlichen Wasserstraßen erfolgreich Concurrenz. Nur die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien konnte z. B. den Handel nach dem Orient der alten Straße entfremden, welche er während des ganzen Mittelalters eingeschlagen hatte und an der Venedig, Nürnberg, Augsburg 2c. zu mächtigen Stapelplätzen aufgeblüht waren, und ein neuer Welttheil mußte entdeckt werden, Amerika, um England und die großen Seeplätze des Continents am atlantischen Meere und an der Nordsee rasch auf die Stufe zu heben, welche Jahrhunderte lang die Emporien am Mittelmeere, Venedig, Genua eingenommen hatten, und um diese nun anfangs langsamer, dann immer schneller von der Höhe ihrer Macht und ihres Glanzes herabsteigen zu lassen. Wenn also früher welterschütternde Begebenheiten eintreten mußten, um dem Handel neue Wege zu bahnen, um neue wichtige Handelsemporien an die Stelle der alten treten zu lassen, so vollzieht sich dies heute oft ganz einfach durch den Bau einer neuen Bahnlinie oder eines Canals. Hat aber der Handel sich erst von einem Platze, sei es aus immer welchen Gründen, zurückgezogen, so giebt es nur sehr wenige Beispiele dafür in der Geschichte, daß er wieder heimgekehrt ist nach der alten Stätte. Lübeck, das Haupt der mächtigen Hansa, ist trotz aller Bahnbauten und Hafenverbesserungen heute nicht viel mehr als ein Speditionsplatz für die Geschäfte Hamburgs mit der Ostsee. Nowgorod in Rußland, der mittelländische Centralpunkt des nordischen Handels mit dem Orient, von dem seine stolzen Bewohner sagten: „Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod," ist heute eine unbedeutende Provinzialstadt, und was ist jetzt die alte Meereskönigin Venedig, was ist Brügge, welches in den Zeiten seines Glanzes im Norden eine gleiche Rolle spielte, wie jenes im Süden? Und was endlich ist heute der Handel Augsburgs im Vergleich zu der Zeit, wo die Schiffe der Fugger und Welser auf allen Meeren ihre Wimpel wehen ließen? Der alte Rönn, mit dem vor dem 30jährigen Kriege alle Städte gepriesen wurden, deren Ruhm die Welt erfüllte, erregt heute nur noch ein mitleidiges Lächeln. Er spricht von Größen, die heute meist nur ein historisches Interesse haben und die mehr Fremde anziehen zur Besichtigung der alten Kunstwerke und Baudenkmäler, als zur Anknüpfung oder Unterhaltung von Handelsverbindungen. Andere Oerter sind in dieser Beziehung an ihre Stelle getreten. Auch Pesth ist in Folge seiner glücklichen Lage, wenn ferner die Umstände in bisheriger Weise seinen Aufschwung begünstigen, zu einer volkswirthschaftlichen Entwickelung berufen, ähnlich der Wiens oder Berlins. Sie wird rascher oder langsamer eintreten, je nachdem die Landesgesetzgebung und die Energie seiner Bevölkerung dazu die Hand bieten. Pesth und ganz Ungarn haben ferner kein Interesse an Schutzzöllen irgend welcher Art; die Fabrikunternehmungen Pesth's, welche sich ja meist mit der Verarbeitung der eigenen Landesproducte beschäftigen, bedürfen keines Schutzes, ihre Fabrikate finden Käufer weit über die Grenzen des Reiches hinaus. Als Finanzzölle spielen aber in Oesterreich-Ungarn die Grenzabgaben nach Abzug der ungeheuren Erhebungskosten eine so traurige Rolle, daß Ungarn keinen Grund hat, sie zu conserviren; es fallen auf dies Land davon ja kaum 3 bis 4 Millionen Gulden jährlich.

Dagegen begründen diese Zölle die commercielle Abhängigkeit Ungarns und speciell Pesth's von Oesterreich, indem sie es verhindern, auf dem großen Weltmarkte als Käufer und resp. als Verkäufer aufzutreten, denn die Handelsverbindungen für den Import gehen auf der ganzen Welt mit denen für den Export Hand in Hand. Unzweifelhaft trägt die Configuration des Landesbahnnetzes außerordentlich zum Aufschwunge der dadurch begünstigten Plätze bei und Pesth gehört gerade in dieser Hinsicht nicht zu den Günstlingen. Bei der heutigen Entwickelung des Bahnwesens läßt sich jedoch annehmen, daß in 15—20 Jahren jede Landstraße zwischen größeren Ortschaften durch eine Eisenbahn ersetzt ist. Schon heute ist dies in England, Belgien 2c. der Fall und dann ist eine Bahnverbindung selbstverständlich ebenso wenig ein localer Vorzug, wie heute etwa eine Kunststraße. Damit tritt aber zugleich wieder die Bedeutung und der Werth der natürlichen günstigen Lage der verschiedenen Handelsplätze in ihre alten Rechte, und mögen deshalb Linien gebaut werden, welche bestimmt sind, der Hauptstadt den ihr natürlich zufallenden Verkehr zu entfremden, schließlich wird sie, wenn ihre Bewohner nicht die Hände in den Schooß legen, von allen Nutzen ziehen. U. A.

Literatur.

— **Der angehende Pachter.** Die wichtigsten Lehren aus Praxis und Wissenschaft für den angehenden Landwirth, zusammengestellt von Ernst Stöckhardt in Jena und Adolph Stöckhardt in Tharand. Siebente, völlig umgearbeitete Auflage von „Schnee, der angehende Pachter". Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn, 1869.

Nicht der angehende Pachter allein sollte sich im Besitz dieses in gedrängter Kürze die Gesammt-Landwirthschaft enthaltenden Werkes setzen, sondern jeder Landwirth, sei er Besitzer, Pachter oder Beamter, wird in diesem Buche über sein Gewerbe die vollständigste Belehrung finden, indem alle landwirthschaftlichen Verhältnisse darin auf das Zweckmäßigste abgehandelt sind. Außer dem alphabetischen Sachregister erstreckt sich der Inhalt auf ca. 700 Seiten, so daß dieses Werk fast eine größere landwirthschaftliche Bibliothek zu ersetzen im Stande ist. Ebenso ist den neuesten Erfindungen in allen Zweigen zeitgemäß Rechnung getragen. F.

— **Beiträge zu einer Theorie des Fluges der Vögel, der Insecten und Fledermäuse**, gemeinfaßlich dargestellt und durch Holzschnitte erläutert von C. J. L. Karup-Hansen, gewesenem Subrector an der dänischen gelehrten Schule zu Hadersleben. Kopenhagen, Verlag von Chr. Steen und Sohn. 1869.

Der Verfasser sagt in der Vorrede zu seinem Werkchen, daß seine Ermittelungen unter Anderem zeigen, wie unnütz es ist, auf Flugmaschinen zu arbeiten, wenn man keine Maschine hat, die im Verhältniß zu ihrem Gewichte größere Kraft als die gewöhnlichen Dampfmaschinen entwickeln.*) Das Werkchen selbst ist mit erläuternden Figurentafeln reichlich ausgestattet und wird gewiß dazu beitragen, diesem interessanten Gegenstande Theilnahme zu schenken. F.

*) Beispielsweise berechnet der Verfasser die Kraft, welche eine Taube entwickeln muß, um sich in die Luft zu heben, zu 1/60 Pferdekraft.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugeben zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden. D. R.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

die Rittergüter Ottmuth, Mallnie und Karlubietz, Kreis Gr.-Strehlitz, vom Freiherrn v. Thielemann auf Jakobsdorf an den Grafen von Pückler-Heidersdorf auf Schedlau,

das Rittergut Pürben nebst Zubehör, Kreis Freystadt, vom Rtgbs. Otto Ritter auf Pürben an den Rtgbs. B. P. Jaum aus Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 18.: Juliusburg, Stroppen, Gleiwitz, Ober-Glogau, Landsberg, Woischnik, Leippa, Radmeritz, Sagan. — 19.: Reichthal, Kranowitz, Lublinitz, Liebenthal, Neustädtel. — 20.: Nicolai. — 21.: Falkenberg.

In Posen: October 19.: Adelnau, Grätz, Kostrzyn, Kriewen, Neustadt a. W., Czarnikau, Gembic. — 20.: Janowiec, Margonin, Nakel. — 21.: Görchen, Moschin, Wronke.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 42.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 42. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. October 1869.

Eine Berichtigung zu dem Artikel: Einige Worte über die in diesem Jahre den Raps vertilgende Raupe.

Der Herr Verfasser dieses der „Br. Ztg." entnommenen Artikels in Nr. 40 der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung versucht einen Beitrag zur Kenntniß eines Rapsfeindes, der Raupe des Rübsaat-Weißlings, zu liefern, seine Beobachtungen über Lebensweise desselben mittheilend.

Der Herr Verfasser versucht dieser Raupe eine Lebensweise zu octroyiren, welche sie in Wahrheit nicht führt, was zu dem Glauben veranlaßt, daß ihm die Naturgeschichte des beschriebenen Feindes vollständig fremd ist, denn sonst wäre es ihm unmöglich gewesen, einen anderen Feind als die Raupe der Wintersaat-Eule, als den wirklichen Verwüster seines Rapses zu schildern.

Aus Folgendem wird die Richtigkeit dieser Behauptung hervorgehen.

1) Der Rübsaat-Weißling (Pieris napi) legt seine Eier niemals in die Erde, sondern stets auf die untere Blattfläche der Cruciferen und fliegt nur am Tage.
2) Die ausgeschlüpften Räupchen leben niemals in der Erde, sondern nur auf Blättern; sie fressen keine Wurzeln an, wohl aber skelettiren sie die Blätter aller Kohlpflanzen dermaßen, daß nur die Blattrippen übrig bleiben; sie scheuen keineswegs das Sonnenlicht.
3) Sobald die Raupen ausgewachsen, besitzen sie ein dunkles, bläulich-graues, in Folge Behaarung sammetartiges Aussehen; an den Seiten sind sie heller gefärbt.
4) Die Verpuppung der Raupen erfolgt nicht in der Erde, sondern stets an Sträuchern, Zäunen, Mauern ꝛc., wo sie als Puppen überwintern und im Mai des folgenden Jahres die Schmetterlinge der ersten Generation liefern.

Fast ganz abweichend von Pieris napi verhält sich die Larve der Wintersaat-Eule (Agrotis [Noctua] segetum), welche zu den mit dem Collectivnamen Erdraupen bezeichneten Raupen gehört.

Da von den verschiedenen Erdraupen namentlich die Raupe der Wintersaat-Eule massenhaft und verderblich auftritt, so kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß gerade sie in dem vorliegenden Falle sich bemerkbar gemacht. Folgendes möge sie näher charakterisiren:

1) Uebereinstimmend mit dem Rübsaat-Weißling legt auch die Wintersaat-Eule ihre Eier nicht in die Erde, sondern ebenfalls an Blätter, Stengel ꝛc; da sie zu den Nachtschmetterlingen gehört, pflegt sie nur bei Nacht zu fliegen.
2) Die Raupen, welche erdfahl sind und ein stark fettig glänzendes, unbehaartes Aussehen besitzen, nehmen, ausgewachsen, ihren Aufenthalt vorzugsweise in der Erde; sie scheuen das Tageslicht, ohne jedoch nur bei Nacht ihre Thätigkeit zu entfalten. (Einsender erblickte an sonnenreichen Tagen Massen dieser Erdraupen in den Wasserfurchen eines befallenen Rapsfeldes wandernd.)
3) Verzehrt die Raupe des Rübsaat-Weißlings nur die Blattfläche zwischen den Rippen des Rapsblattes, so verfolgt die Erdraupe ein ganz anderes Vernichtungssystem. Sie greift zwar nie die Faserwurzeln an, frißt aber die junge Rapspflanze über dieser vollständig ab, also den Wurzelhals, den verkürzten Stengeltheil und zieht, so weit sie es vermag, die Blätter in ihr Lager hinab, wodurch die Rapspflanzen oft das Aussehen erhalten, als wären sie versengt.
4) Bei der Wintersaat-Eule überwintert nicht die Puppe, sondern die Raupe und zwar immer in der Erde; außerdem erscheint sie nur in einer Generation, während bei Pieris napis deren zwei existiren.
5) Das von der Erdraupe massenweis heimgesuchte Rapsfeld ist eigenthümlich durchwühlt und aufgelockert. Die Pflanzen verschwinden fast gänzlich und es ist charakteristisch für ihren Fraß, daß sie kreisförmig ihr Vernichtungsterrain erweitert.

In dem Dargelegten hofft Einsender dieses, die specifische Verschiedenheit beider landw. Feinde hinreichend bezeichnet zu haben und möchte mit dem oben erwähnten Verfasser nicht dringend genug überall da das Aussammeln der Erdraupen und der Weißlingsraupen empfehlen, wo sie zahlreich auftreten. Es ist dies ein Radicalmittel und wenn auch ein kostspieliges, so doch entschieden ein lohnendes, weil es auch die Nachfrüchte namentlich vor der Erdraupe schützt. — Nächst dem Einsammeln derselben möchte bei noch junger Rapssaat das Walzen mit schweren eisernen Ringelwalzen angewendet werden, und kann man mit Sicherheit auf einen günstigen Erfolg rechnen.

E. Bannert.

Eiertafeln als Handelsartikel der Neuzeit.

Der Inhalt der zerschlagenen Eier, auch die Dotter nur allein, wird zu einem vollkommen gleichartigen Brei geschlagen; dieser wird auf polirte Stahlplatten in dünner Tafelform ausgegossen, welche in Trockenstuben so aufgestellt werden, daß ein sanfter, stark erwärmter Luftstrom sich ununterbrochen über dieselbe hinbewegt. Zur besseren Aufbewahrung setzt man etwas Gips oder andere der Gesundheit nicht schädliche Stoffe zu. Die völlig getrockneten Tafeln, welche den ganzen Nahrungsgehalt der Eier haben, werden in luftdicht verschlossene Blechkisten verpackt und halten sich auf diese Weise jahrelang. Beim Gebrauch lösen sich die Eiertafeln schon im kalten Wasser auf, lassen sich leicht zu Schaum schlagen und haben völlig den Geschmack frischer Eier. Die Eiertafeln stellen sich daher im Gebrauchswerthe neben das Fleischextract und die condensirte Milch.

Zur Cultur der Ramie-Pflanze.

Der „Austria" wird geschrieben: In einigen Gegenden des nordamerikanischen Südens beschäftigt man sich in sehr ausgedehnter Weise mit der Cultur der Ramie-Pflanze (?). Ein einzelner Pflanzer in Mississippi bietet 500,000 Stück dieser Pflanze zum Verkauf und aus Europa laufen in Neuorleans und Mobile zahlreiche Aufträge auf diese Pflanzenfaser ein, für welche man in rohem Zustande 10 Cents Gold bietet. Die Ramie-Pflanze gehört in die Distel-Familie, wird durch Setzlinge verpflanzt, ist perennirend und giebt jährlich drei bis vier Ernten von durchschnittlich 3000 Pfd. pro Acre von einer Faser, welche gegenwärtig 55 Dollar pro Ton werth ist; die Fäden dieser Pflanzenfaser sind länger und seidenartiger als Baumwolle, liefern, mit Wolle oder Baumwolle vermischt, einen sehr schönen Stoff und unvermischt verarbeitet ein Gewebe, welches der Lyoner Seide ähnelt. F.

Literatur.

— **Die Hauptlehren der neuern Landwirthschaft.** Ein Leitfaden zum Unterricht an niedern landwirthschaftlichen Schulen und zum Selbststudium für angehende Landwirthe. Von Wilhelm Martin, Vorstand der landwirthschaftl. Winterschule Meßkirch und Wanderlehrer für den Kreis Constanz. Ravensberg, Druck und Verlag von Eugen Ulmer, 1869.

Den Zweck, für welchen vorstehendes Werk ausgearbeitet worden, nämlich in der dasigen landwirthschaftlichen Winterschule den jungen Leuten das Schreiben nach Dictaten zu ersparen, — dürfte es vollkommen erfüllen, weil dadurch an Zeit bedeutend gespart wird. Der Verf. bemerkt dabei, daß es für Süddeutschland an einem kurz gefaßten Werke fehlt, welches die Landwirthschaftslehre auf die Naturwissenschaften basirt, und gesteht auch zu, daß sein Werk auf Compilation vielfach beruht, aber dabei sei nichts aufgenommen, was nicht in der eignen Wirthschaft, oder in denen von seinen Bekannten sich erprobt hat. — Es ist nicht zu verkennen, daß der Herr Verfasser mit großem Fleiß auf dem gedrängten Raum von etwas über 200 Seiten seinen Stoff genügend bewältigt hat. Nur finden wir zu erinnern, daß nur lediglich der Rindviehzucht Erwähnung geschieht, von den Schweinen und Schafen aber nichts gesagt wird. Jedenfalls wäre es angemessen gewesen, von ersteren ebenfalls das Erforderliche nicht außer Acht zu lassen, da Rind und Schwein in kleineren Wirthschaften doch stets gehalten werden oder sich gleichsam ergänzen. Wenn die Lehre von der Schafzucht weggeblieben und der Haltung derselben etwa vier Seiten gewidmet worden sind, so ist dies eher zu entschuldigen, weil in den kleinern Wirthschaften wohl selten diese Thiergattung gehalten wird. Die Ausstattung des Werkchens ist tadellos. F.

Berlin, 11. October. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1400 Stück Hornvieh. Die Zutriften überstiegen den Bedarf, da der Consum nur schwach stattgefunden; auch nach außerhalb wurde Waare nicht ausgeführt und das Verkaufsgeschäft verlief langsam zu gedrückten Preisen; 1. Qualität wurde mit 17—18 Thlr., 2. mit 14—15 Thlr. und 3. mit 11—12 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

3436 Stück Schweine waren auch für den Platz- und Umgegend-Bedarf zu reichlich, weshalb für die Waare gute Preise nicht erzielt werden konnten; es blieben Bestände am Markt und galt Prima-Waare 16 bis 17 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht.

3548 Stück Schafvieh. Da die geringe Zufuhr dem Bedarf entsprach, so konnte die Waare am Markte geräumt werden und erzielten 45 Pfd. Fleischgewicht schwerer guter Hammel 7 Thlr.

719 Stück Kälber fanden Mittelpreise.

Breslau, 13. Oct. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung ist in dieser Woche herbstlicher geworden; wir hatten mehrere Regentage, die wohl dem Acker, aber wenig dem Wasserstande der Oder zu Gute gekommen sind. Derselbe blieb niedrig und demzufolge der Schifffahrtsverkehr gehemmt. Der Stand der Fracht ist nominell für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin 3 Thlr., für Mehl nach Berlin 5 Sgr. pr. Ctr. bei 6—7 Wochen Lieferzeit.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel am hiesigen Platze blieb von der zeitherigen Lustlosigkeit beherrscht, wodurch Preise sich nur theilweise behaupten konnten.

Weizen war reichlicher zugeführt, aber entschieden vermindert beachtet, demzufolge dessen Notirungen ferner nachgaben, nur feinste milde Sorten, die höchst selten vorkamen, blieben für Brauereien gefragt. Am heutigen Markte war die Kauflust bei schwachen Zufuhren mangelhaft; wir notiren pr. 85 Pfd. weißer 68—74—80, gelber 64—75 Sgr., feinster über Notiz bez., pr. October 60 Thlr. Br. per 2000 Pfd. — **Roggen** behauptete das zeitherige Preisverhältniß; feine Waare, die fehlte, blieb beachtet, andere vernachläßigt und im Preisstande sehr abweichend. Am heutigen Markte galt bei ruhiger Kauflust pr. 84 Pfd. loco 50—59, feinster 62—64 Sgr. Im Lieferungshandel für Roggen blieb matte Stimmung vorherrschend und behielten Terminpreise unter unwesentlichen Schwankungen rückgängige Richtung, so daß deren Notirungen zuletzt 1½ Thlr. niedriger, als am Schlusse der Vorwoche waren; zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. dies. Monat 44½ Thlr. Gld., 45 Thlr. Br., Oct.-Novbr. 43⅜—½ Thlr. bez., Novbr.-Dec. 43¼—43 Thlr. bez. u. Gld., April-Mai 1370 43—42¾—42⅞ Thlr. bez. — **Gerste** fand im Allgemeinen wenig Beachtung zu schwach behaupteten Preisen. Wir notiren per 74 Pfd. 44—50 Sgr., weiße 52—54 Sgr., feinste über Notiz bez., per 2000 Pfd. per October 47 Thlr. Br. — **Hafer** behauptete kaum letzten Preisstand. Wir notiren pr. 50 Pfd. 29—33 Sgr., feinsten über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. October 42 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte wurden wenig zugeführt und in den angebotenen Qualitäten nur vereinzelt beachtet. **Koch-Erbsen** pr. 90 Pfd. 66—68 Sgr., **Futter-Erbsen** 60—62 Sgr., **Wicken** 62—66 Sgr. pr. 90 Pfd. **Linsen, kleine,** 75—85 Sgr., **große böhmische** 3—4½ Thlr. **Bohnen** pr. 90 Pfd. 70—75, schlesische 75—80 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 60—64 Sgr. **Lupinen** angeboten pr. 90 Pfd. 48—52 Sgr. **Buchweizen** 56—60 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukurutz** (Mais) war à 59—63 Sgr. pr. Centner mehr beachtet. **Roher Hirse** nominell 43—48 Sgr. pr. 84 Pfd.

Kleesamen war schwach beachtet, der Umsatz blieb belanglos.

Oelsaaten blieben belanglos zugeführt, begegneten jedoch vermehrter Beachtung, da sich für Rüböl bessere Meinung Geltung verschafft hatte. Wir notiren pr. 150 Pfd. Winterraps 228—248 Sgr., Winterrübsen 222—236 Sgr. bez, Sommerrübsen 212—232 Sgr., Leindotter 160 bis 180 Sgr. Per 2000 Pfd. pr. October 114 Thlr. Br.

Schlaglein behauptete bei ruhigem Umsatz schwach letzten Preisstand. Wir notiren pr. 150 Pfd. Brutto 5½—6¼—6¾ Thlr., feinster über Notiz bez. **Rapskuchen** waren à 67—69 Sgr. pr. Ctr. begehrt. **Leinkuchen** fehlen, daher 88—92 Sgr. pr. Ctr. nominell.

Rüböl hat in Folge größerer Kauflust zur Deckung von Vorschüssen an Beachtung gewonnen und wurden nahe Termine bis ½ Thlr. höher bezahlt; zuletzt galt bei fester Stimmung pr. 100 Pfd. loco 12⁵⁄₁₂ Thlr. Br., per diesen Monat 12⁷⁄₂₄ Thlr. bez. u. Br., Oct.-Nov. 12¼—⁵⁄₂₄ Thlr. bez., Nov.-Decbr. 12¼ Thlr. bez., Dec.-Jan. 12⅓ Thlr. Br., Jan.-Febr. 12⅓ Thlr. Br., April-Mai 1870 12⁷⁄₂₄ Thlr. bez.

Spiritus blieb unbeachtet, da die guten Aussichten auf unsere Kartoffelernte, sowie die reichlichen russischen Zufuhren in Odessa und ungarischen in Triest dem Artikel wenig Chancen lassen. Zuletzt galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 14⅚ Thlr. Gld., 15 Thlr. Br., per diesen Monat 14¹⁷⁄₂₄ Thlr. bez. u. Br., ⅔ Gld., Octbr.-Nov. 14⁵⁄₁₂ Thlr. Gld., November-December 14⅙ Thlr. bez., schließt 14¼ Thlr. Gld., April-Mai 14⅓—⅜ Thlr. bez. u. Gld.

Mehl zeigte sich bei lustloser Stimmung schwach preishaltend. Wir notiren per Centner unversteuert Weizen I. 4¼—4⁷⁄₁₂ Thlr., Roggen fein 3⅔—3⅚ Thlr., Hausbacken 3⅓—3⅔ Thlr., Roggen-Futtermehl 54 bis 58 Sgr., Weizenschaalen 41—43 Sgr. pr. Ctr.

Heu 35—40 Sgr. pr. Ctr. — **Stroh** 8—9 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
9. 10.	Brieg	70—72	—	58—61	45—48	28—31	80	13	45	245	4	20	—	6
11. 10.	Bunzlau	83	87	62	51	30	67	17	28	195	4	—	10	5¾
6. 10.	Frankenstein	—	85	62	45	32	61	14	40	210	4	22	—	5
—. —.	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. 10.	Gleiwitz	75—80	—	55—57	50—52	27—30	70—80	15	35	180	4	24	—	5
6. 10.	Glogau	75—78	—	61	45—49	30—33	—	13	35	250	4½	—	9½	5½
7. 10.	Görlitz	82—90	85—97	62—67	47—55	30—35	75—77	18	30	195	4½	—	11	7½
7. 10.	Grottkau	73	—	61	45	29	65	12	35	195	3½	—	8	—
23. 8.	Grünberg	75—82	—	61	62	30—32	—	22	30	195	4	—	9	6
7. 10.	Hirschberg	95	100	74	57	32	67	24	27	210	4	—	9	6
9. 10.	Jauer	75	85	65	49	32	70	18	36	250	4	—	10	5¾
5. 10.	Liegnitz	80	87	64	50	32	66	15	27	205	4½	—	10	5¾
9. 10.	Leobschütz	76	—	60	49	32	61	14	35	210	4	—	9	5
9. 10.	Militsch	75	—	60	43—46	32	—	15	27	195	3½	—	11	4½
9. 10.	Münsterberg	—	85	63	46	35	68	24	38	180	4	20	—	4½
9. 10.	Namslau	80	—	64	50	32	75	18	35	220	3½	22	—	5½
9. 10.	Neisse	74	—	58	43	28	67	12	35	180	4½	20	—	5½
7. 10.	Ratibor	75	—	56	51	30	61	11	40	223	5	18	—	5
12. 10.	Reichenbach	81	83	65	46	34	—	16	38	213	4	23	—	5
9. 10.	Sagan	82	—	63	50	33	—	20	36	211	4	—	10	6¼
8. 10.	Schweidnitz	77	84	64	47	32	68	20	42	285	4	—	11	6
11. 10.	Strehlen	65	—	61	44	32	92	13	40	210	4	20	—	5
13. 10.	Breslau	64—75	67—82	52—65	46—53	28—33	62—68	22—25	40	270	5	22	—	6

(Weizen bis Kartoffeln: Es kostet der Berliner Scheffel.)

Internationale Altonaer Maschinen-Ausstellung.

Auf der eben beendigten Altonaer Ausstellung erhielt ich auf [692]

Marshall Sons & Comp.'s Locomobilen und Dreschmaschinen
die einzige goldene Medaille,
welche für diese Klasse Maschinen ausgetheilt wurde, nach **praktischer Prüfung** durch die **englische, französische, belgische** und **deutsche Jury**; und halte ich selbe auch fernerhin von meinem Lager hier bestens empfohlen.

H. Humbert, Moritzstrasse „Frisia", dicht an der Kleinburgerstr., **Breslau.**

Bock- und Schaf-Auction in Breslau,
am 15. October Mittags 12 Uhr.

Die **Stammschäferei Kerzendorf** (früher Pawonkau) läßt ihre dieses Jahr zum Verkauf kommenden 2jährigen Böcke, sowie einige selbst benutzte 3jährige Böcke und einen kleinen Stamm Elite-Muttern am **15. October meistbietend** in **Breslau** verkaufen.

Diese Stammheerde ist in neuerer Zeit mehr auf Feinheit des Haars gezüchtet, ohne dem früheren Wollreichthum Eintrag zu thun, so daß das Schurgewicht der Mutterheerde durchschnittlich pro Kropf in diesem Jahre 5⅛ Pfd. war.

Die Heerde ist 1869 in Königsberg und 1868 in Bromberg prämiirt.

Schafe und Böcke sind geimpft. [651]

Ort der Auction in **Breslau** ist Tags vorher in **Galisch's Hotel beim Portier** zu erfragen.

Graf von Blumenthal.

Die Auction

von sprungfähigen

Rambouillet-Vollblut- und Rambouillet-Halbblut-Böcken

findet in diesem Jahre **Montag, den 11. October, Mittags 1 Uhr** statt. Verzeichnisse werden auf Verlangen versandt. [649]

Wandlacken bei **Gerdauen,** Ostpreußen. **Totenhöfer.**




Der Verkauf 1¾jähriger Böcke aus meiner Negretti-Stammschäferei zu Wognitz bei Alt-Boyen, Bahnhof an der Posen-Breslauer Bahn, beginnt am 20. d. M. [688]

von Wedemeyer-Schoenrade.

Denen Herren Schafzüchtern, die erkennen, daß das modificirte goldene Vließ für die Zukunft der schlesischen Schafzucht doch kein leerer Wahn ist, erlaube ich mir, gestützt auf meinen mehrjährigen Wollpreis von 150 Thlrn. pro Zollcentner und die mir verliehene Auszeichnung durch die goldene Medaille bei der heurigen Wollausstellung in Breslau, meinen **Vollblut-Bockverkauf,** mit dem 1. November beginnend, anzuempfehlen. Bei dieser hochfeinen Züchtung, ungewöhnliche Körpergröße, Wollreichthum, angemessene Preise und auf jede verlangte Art garantirte Traberfreiheit der Heerde, die jetzt schon so selten ist, können nur zur weiteren Anempfehlung dienen. [679]

Anfragen ersuche an **Eduard v. Rudzinski-Rudno,** Gutsbesitzer in Endersdorf (Oesterr.-Schlesien) pr. Neisse-Gräfenberg zu richten.

Ed. Rudzinski.



Der diesjährige Verkauf von Böcken
aus der
Mollehner Electoral-Stammschäferei

(s. Stammzuchtbuch v. 1867 u. 1868, herausg. v. W. Janke u. Körte, Breslau)
beginnt mit dem 22. October.

Mollehnen per Laptau, **2 Stunden vom Bahnhof Königsberg** in Pr. [680]

C. Podlech.



Stammschäferei Güttmannsdorf,

½ Meile von Bahnstation Reichenbach in Schlesien, eröffnet den Bockverkauf am 1. November zu zeitgemäß herabgesetzten Preisen und garantirt Gesundheit und Sprungfähigkeit. — Für ausnahmsweise frühere Besuche bittet um geneigte vorherige Anmeldung der zu jeder näheren Auskunft stets bereite Besitzer:

[693] **von Eichborn.**

Am 20. October beginnt der Bockverkauf der reinblütigen französischen **Merino-Heerde** zu [678]

Grüben bei Falkenberg O/S., Eisenbahnstation Löwen,

im Wege öffentlicher Auction. **Minimal-Taxe** der Thiere von 40 bis 75 Thlr.

Außerdem werden von diesem Tage ab

Französische Halbblutböcke,

gezogen aus guten **Vollblut-Negretti-Müttern** von **Wollin u. Schmölln** und Böcken der Heerden der Herren **Bailleau u. Sorreau** in Frankreich, aus freier Hand zu festen Preisen von 25 bis 70 Thlr. verkauft.

Bei Anmeldung werden Wagen in Löwen gestellt. Die Besichtigung der Heerde kann jeder Zeit, außer an Sonntagen, stattfinden.



Die Holländer-Vollblut-Zuchtvieh-Heerde
zu Schalscha bei Gleiwitz,

St. Z. B. I. Lit. C. Nr. 21,

offerirt „vorzüglich schönes, reinblütiges und gut gezogenes Zuchtvieh jeden Alters." [686]

Holländer Vieh-Auction.

Freitag, den 15. October c., früh 9 Uhr, werden auf dem **Dominium Reindörfel bei Münsterberg** circa **20 Stück Jungvieh** (Bullen, Kalben, Kuhkälber) meistbietend verkauft. [684]

Zur Anfertigung von [664]

Holzcement- und Pappbedachungen unter Garantie, Asphalt-Fußboden und Isolirungen

sowie zur Lieferung der hierzu erforderlichen Materialien empfiehlt sich:

die Holzcement-, Dachpappen- und Dachlack-Fabrik des Maurermeister F. Kleemann in Breslau.

Comptoir: Neudorferstraße 7. Fabrik: Neudorf 72.



Die **Stammschäferei Kotlischowitz** verkauft wie bisher **Sprungböcke** der **Negretti-Richtung,** die zu **Klein-Wilkowitz** solche der **Rambouillet-Negretti-Richtung.** [665]

Equipagen werden auf rechtzeitige Bestellung zur Abholung von Rudzinitz, Oberschlesische Eisenbahn, oder Keltsch, Rechte Oder-Ufer-Bahn, gestellt.

Dominium Kotlischowitz
bei **Tost O.-S.**



Der Bockverkauf

aus meiner Original-Negretti-Heerde zu **Lenschow** bei **Parchim** in Mecklenburg-Schwerin hat zu den Conjuncturen angemessenen Preisen begonnen. [670]

Freiherr v. Maltzahn.



Der Bockverkauf

in meiner **Stammschäferei zu Beitzsch** bei **Jesnitz** a. d. N.-M. Bahn findet von jetzt ab, wie alljährlich, wieder in zweijährigen Thieren statt. In Jesnitz, wo die Fahrpost eingegangen, stehen auf zeitige Bestellung bei hiesigem Wirthschaftsamt Wagen.

Der nächste Haltepunkt der Schnell- und Eilzüge ist Sommerfeld. [681]

Beitzsch, im October 1869.

von Wiedebach,
in Nostitz-Jänkendorf.



Der Bockverkauf

in meiner Original-Negretti-Heerde beginnt Ende dieses Monats. [682]

Neu-Stradam bei P.-Wartenberg, den 7. October 1869. **W. Lübbert.**



Bock-Verkauf.

In meiner Stammschäferei zu **Wirchenblatt** bei **Jeßnitz** in der Lausitz stehen von jetzt ab **zweijährige Böcke** zum Verkauf.

[687] **Fischer.**



Der Bockverkauf

in **Dzięczyn** bei **Bahnhof Bojanowo** beginnt am **15. October.**

Zum Verkauf kommen 70 Negrettiböcke und 70 Merinokammwollböcke. [690]

R. Goeppner.




Am 20. October d. J.

beginnt in **Nitsche** bei Bahnstation Alt-Boyen der Verkauf von sprungfähigen

Vollblut Negretti-, Oxfordshire-, Hamshire-, Southdown-Böcken,

sowie

Vollblut-Bullen

von der holländer und dunkelrothen Alt-Boyner Race.

[691] **Lehmann.**

Schweine,

rein englischer Race, 4—5 Monate alt, werden zu kaufen gesucht. Offerten nebst Preisangabe fr. sub D. 6. d. Expedition dieser Zeitung erbeten. [668]

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn in Breslau** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Preußische
Dorfgerichts-Ordnung.

Eine Zusammenstellung sämmtlicher die Dorfgerichte in Preußen betreffenden gesetzlichen Vorschriften, nebst 25 Formularen zu Protocollen, Berichten 2c. Herausgegeben von **A. Th. Fritsch,** Kreisgerichtsrath.

8 Bogen gr. 8. Geheftet. Preis 16 Sgr.

Der Verfasser, welcher viele Jahre in Schlesien als Richter fungirt hat, giebt in Vorstehendem eine übersichtliche Zusammenstellung derjenigen Vorschriften, welche die amtliche Thätigkeit der Dorfgerichte regeln. Das Buch ist nach einem ähnlichen Plane abgefaßt wie **Schering's Handbuch für Schiedsmänner,** und wie das letztere die allgemeinste Verbreitung gefunden hat, so steht zu erwarten, daß auch die **Dorfgerichts-Ordnung** sich Eingang verschaffen wird. Die praktische Brauchbarkeit des Buches ist durch Beigabe von 25 Formularen, sowie durch **Abdruck der Gebührentaxe für die Dorfgerichte, des Gesetzes über Landgemeinde-Verfassungen vom 14. April 1856, der Verordnung über Gebühren der Sachverständigen und Zeugen vom 29. März 1844 und der Oppelner Regierungs-Instruction für die Gemeindeschreiber vom 30. August 1861,** wesentlich erhöht worden.

Revision der Superphosphatfabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.

Am 1. October waren 2000 Centner Baker-Guano-Superphosphat zum Versandt aufgelagert. Die Durchschnittsprobe enthält folgende Menge in reinem Wasser leicht lösliche Phosphorsäure:

nach Bestimmung I. . . .	19,07 %
nach Bestimmung II. . . .	19,05 %
im Mittel . . .	19,06 %

Die Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.

Ida-Marienhütte, den 10. October 1869. [689] Dr. Bretschneider.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank'**sches **Kalisalz 2c.** ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [661]

Die Baumschule
des Rittergutes Ober-Kunzendorf, Kreis Münsterberg,

offerirt zur diesjährigen Herbstpflanzung **50 bis 60 Schock** Obstbäume aller Gattungen, der edelsten und ertragreichsten Sorten, von vorzüglichem Wuchs, unter Namen, für deren Richtigkeit garantirt wird. — Die Bäume haben eine Stammhöhe von 6–8', sind stark bewurzelt und mit schönen Kronen versehen, dieselben eignen sich sowohl zur Pflanzung in Gärten, wie ihres schlanken Wuchses wegen ganz besonders zur Allee-Pflanzung. Preis je nach Qualität:

Aepfel und Birnen	12–18 Thlr.	pro Schock.	9 Sgr.	pro Stück.
Pflaumen und Kirschen	10–15 Thlr.		7½ Sgr.	

Bei größeren Bestellungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Herbstpflanzung hat sich nach langjähriger Erfahrung und hier gemachten vielfachen Versuchen, gegenüber der irrthümlich mehr verbreiteten und beliebten Frühjahrspflanzung als entschieden rationeller und vortheilhafter bewährt und kann solche nicht dringend genug empfohlen werden. [653]

Gefällige Aufträge werden unter Zusicherung prompter Bedienung entgegen genommen von **der Guts-Verwaltung.**

Englische landwirthschaftliche Maschinen.

Marshall Sons & Comp.'s Locomobilen, Dresch-Maschinen und verticale Dampfmaschinen,
Smyth & Sons Drillmaschinen,
Samuelson's Getreidemähmaschinen,

alle in anerkannt vorzüglicher Construction und Güte des Baues, empfehle unter Garantie, und stehen eine grosse Anzahl Adressen von Käufern dieser Maschinen und Zeugnisse über deren Leistungsfähigkeit gern jedem Reflectanten zu Diensten. [662]

H. Humbert, Moritzstrasse „Frisia", **Breslau,**
dicht an der Kleinburgerstrasse.

Eine complette Spiritus-Brennerei-Einrichtung

mit acht Maischbottichen und **einige tausend Sack gute Kartoffeln** sind wegen Aufgabe einer Pachtung sofort zu verkaufen. Näheres im **Comptoir der Zuckersiederei in Brieg.** [677]

Gute Butter zu allen Jahreszeiten.
Butter-Pulver
von **Tomlinson & Comp.**

Dasselbe macht die Butter weit fester und süßer, besonders auch dauerhafter während der heißen Monate des Jahres; es verbessert ihre Beschaffenheit und erhöht ihren Werth um 1 bis 2 Groschen per Pfund. Es entfernt auch allen unangenehmen Geschmack aus der Butter, welcher entsteht, wenn die Kühe wilden Knoblauch, Unkraut, Kohlrüben, Mangold u. s. w. gefressen haben, und reducirt die Zeit des Butterns von Stunden auf Minuten, wodurch Zeit, Mühe und Geld gespart wird.

Die Gebrauchs-Anweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. [663]

Obige Pulver sind durch die Herren **Chr. Schubert & Hesse** in **Dresden** in Dosen zu 5, 10, 25, 75 Sgr. zu beziehen.

Tomlinson & Hayward,
Lincoln, England.

Zwei aneinander grenzende Güter im Kreise Marienburg, Reg.-Bez. Danzig, nahe bei der Eisenbahn, mit 1024 und 1078 Morgen Areal, fast alles erster Klasse, sind wegen **Todesfall** einzeln oder zusammen unter **sehr vortheilhaften** Bedingungen zu verkaufen. Selbstkäufer erfahren Näheres auf Adr. sub **H. 5744** durch die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Berlin,** Friedrichsstraße 60. [648]

---

200 Schock

Roggen-, Weizen- und **Haferstroh** werden in successiven Lieferungen franco Breslau zu kaufen gesucht. [683]

Offerten erbitten **A. Wollheim.** Breslau, Kleine Tauenzienstraße Nr. 2.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt.

Hamburg, Neust. Fuhlentwiete 64.

Vorbereitung für das Portepeefähnrichs-, See-Cadetten- und Einjährigen-Examen. Gute Pension, **Aufnahme täglich.** Schon über 600 vorbereitet. Prospecte gratis und franco.

[652] **M. von Hartung,**
Königlicher Lieutenant a. D.

Neben

2 Qualitäten Wiener Kerzen,
3 Qualitäten Stearinkerzen,
5 Qualitäten Paraffinkerzen

in allen Packungen, haben wir jetzt auch kurze Stearinlichter bester Qualität, welche sich zur [672]

Flügel-Beleuchtung und zu Kronleuchtern

eignen, in 3 Größen angeschafft; wir empfehlen sie bestens.

Piver & Comp.,
Ohlauerstraße 14.

Wappen, Dominial-, Wirthschafts- und Polizei-Verwaltungs-Siegel und Stempel fertigt **C. Waldhausen,** Graveur, Blücherplatz 2. [685]

Inserate in sämmtliche existirende Zeitungen werden zu **Original-Preisen** prompt besorgt. Bei grösseren Aufträgen **Rabatt.**

Annoncen-Bureau von Eugen Fort in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.